

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 843.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat September eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst dem wöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt.

Das „Berliner Volksblatt“ vertritt in jeder Beziehung die Interessen der werththätigen Bevölkerung. Es ist Pflicht eines Jeden, dem das Wohl der Arbeiter am Herzen liegt, ein Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu lesen.

Nicht die Organe spekulativer Kapitalisten werden die Arbeiter über ihre eigentliche, jammervolle Klassenlage aufklären, — im Gegentheil, sie haben ein ausgesprochenes Interesse daran, gerade das arbeitende Volk in der Gleichgültigkeit zu erhalten. Nur unwissende Leute sind willige Objekte der Ausbeutung und Profitgier unserer Segner.

Darum, Arbeiter Berlins, fort mit den Bourgeoisblättern, in denen Ihr täglich beschimpft und verspottet werdet, schafft Euch um Euer Organ, welches Euch nun schon seit Jahren zur Seite steht, welches unentwegt eintritt für die Freiheit und Emanzipation des werththätigen Volkes.

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir den äußerst spannenden Pariser Kriminalroman „Ihre Tochter“.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert.

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungspediteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen für den Monat September gegen Zahlung von 1 R. 34 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 49 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Von der Durchführung des Schweizerischen Fabrikgesetzes.

Am 1. Januar waren es zehn Jahre, daß in der Schweiz das Fabrikgesetz in Kraft trat. In dieser mehr als zehnjährigen Dauer seiner Wirksamkeit hat es sich allmählich auch die Anerkennung aller jener Kreise erworben, welche ihm ursprünglich erbittert und feindselig gegenüberstanden und ihm den unmittelbar bevorstehenden Ruin der schweizerischen Industrie sahen und prophezeiten. Die Versuche, das Fabrikgesetz als Ganzes oder doch mindestens einzelne Bestimmungen desselben wieder aufzuheben, waren ziemlich zahlreich und erneuerten sich immer wieder, bis man endlich die Ueberzeugung von der absoluten Erfolglosigkeit aller derartigen Schritte gewinnen mußte. In den letzten Jahren, namentlich seit 1881, sehen wir die Fabrikgesetzgebung in der Schweiz beständig vorwärts schreiten, indem der Kreis der gesetzlich geschützten Arbeiter erweitert sich fortwährend, namentlich ist die Haftpflichtgesetzgebung sehr weit entwickelt und außer der eidgenössischen Gesetzgebung ist auch von Seite der kantonalen Regierungen manche Vorschrift erlassen worden, die der unbeschränkten Ausbeutung der Arbeitskraft der Angestellten und Dienstleute in etwas ein Ziel setzte. Nun ist es selbstverständlich, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Arbeiterschutzes die Welt nicht stille stehen werde, auch nicht nach rückwärts schreite, sondern dieselbe immer weiter ausbaue, was durch die bisherigen Erfahrungen wesentlich erleichtert wird. Wie in jeder Beziehung, so gilt auch hier das Sprichwort: „Am Anfang ist schwer“. Derselbe ist nun vor zehn Jahren gemacht worden, und alle die daran geknüpften,

düsteren Prophezeiungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Ebenso wenig wie die bisherigen Arbeiterschutzesetze werden weitere einen Rückgang der Industrie und des Gewerbes hervorrufen; wenn er stattfindet, so sind ganz andere Dinge daran schuld, vor allem die Produktionsform selbst.

Wenn das schweizerische Fabrikgesetz nicht immer den Arbeitern in seinen wohltätigen Wirkungen zu Gute kommt, so liegt das hauptsächlich an der laxen Handhabung von Seite der kantonalen Behörden. In Bezug auf Gewährung von Ueberzeitarbeit herrscht vielerorts die größte Bereitwilligkeit, und Uebertretungen des Gesetzes werden häufig zu milde geblüht. Was die Ueberzeitarbeit betrifft, so haben die Arbeiter in mancher Fabrik derselben dadurch ein Ende bereitet, daß sie, wenn es ihnen einmal zu dumm wurde, einfach um die regelmäßige Feierabendstunde die Fabrik verließen und die verdubten Meister und Werkführer allein zurückließen. In den Fabriksstädten, wo die Arbeiter ja mehr oder weniger gut organisiert sind, haben sie auch aus ihren Vertrauensmännern Zusammenfassungen sogen. Fabrikkommissionen gebildet, an deren Spitze gewöhnlich ein tüchtiger Mann steht, und die alle Beschwerden der Arbeiter entgegennehmen und sie bei der zuständigen Behörde zur Kenntnis bringen, ebenso dem Fabrikinspektor von allen Gesetzesübertretungen Mitteilung machen. Man muß nun sagen, daß gerade die oberste Bundesbehörde, der Bundesrath, die Durchführung des Fabrikgesetzes streng handhabt. Wir hatten in letzter Zeit öfters Anlaß, seine Handlungsweise der Kritik unterziehen zu müssen, aber in befugter Richtung gebührt ihm Anerkennung. Es liegen dafür einige recht interessante Beispiele vor.

Der Fabrikinspektor des 3. Kreises hatte die Beobachtung gemacht, daß den Bestimmungen des Artikels 11 zuwider, welcher die Dauer der regelmäßigen Tagesarbeit auf 11, an den Vorabenden von Sonn- und

Festtagen auf 10 Stunden anseht, die Sticker im Kanton Appenzell angefangen hatten, die Arbeitszeit an Sonnabenden auf 11 Stunden auszudehnen und die erste Stunde zur Vornahme von Reinigungsarbeiten zu verwenden. Er verlagte die Betreffenden wegen Zuwiderhandlung gegen das Fabrikgesetz gemäß diesem Gesetze bei den dortigen Gerichten. Die Appenzellischen Gerichte erster und zweiter Instanz sprachen die Beklagten frei, desanwirts also den eidgenössischen Fabrikinspektor, indem sie sich auf ein Kreis Schreiben des Bundesraths vom 14. Januar 1881 beriefen, in welchem der Bundesrath aus Anlaß eines Spezialentscheides den Kantonsregierungen mittheilte, daß für Baumwollspinnereien das Putzen, Delen, Repariren u. d. d. Maschinen als Hilfsarbeiten im Sinne des Art. 12 des Fabrikgesetzes zu behandeln seien, also nach der ordentlichen Arbeitszeit vorgenommen werden dürfen.

Der Bundesrath aber hat die Urtheile der Appenzellischen Gerichte aufgehoben und zwar aus Erwägungen formeller und materieller Natur. In formeller Beziehung machte er geltend, daß betreffend das Fabrikgesetz der Bund die für alle Kantone verbindlichen Vorschriften erläßt; die Vollziehung ist Sache der kantonalen Behörden, jedoch unter Aufsicht des Bundes, und zwar besteht diese Aufsicht im Interesse einer gleichmäßigen Vollziehung des Gesetzes. In materieller Hinsicht erklärte der Bundesrath, daß weder er, noch sein zuständiges Departement jemals die Reinigungsarbeiten in den Fabriksstädten der Kategorie der Hilfsarbeiten beigezählt habe, im Gegentheil habe das eidgenössische Handels- und Landwirtschaftsdepartement mit Kreis Schreiben vom 14. April 1884 ausdrücklich konstatiert, daß dort jene Reinigungsarbeiten in der Normalarbeitszeit inbegriffen sein müssen.

Es war sehr an der Zeit, daß der Bundesrath gegen die Entscheidungen der Gerichte Front machte und dem Gesetze Achtung verschaffte. Die Fabrikinspektoren hatten bereits

Pelikan gehorcht, ohne ein Wort zu erwidern. Er hatte gemerkt, daß er so dem Baron mehr Vertrauen einflöße, als durch alle seine Beteuerungen.

Andreas sah ihn nach der Rue de la Chaussée d'Antin abbiegen und lehrte in sein Hotel zurück.

Er dachte nicht mehr daran, an Frau Balbieu zu schreiben, wie er sich zuerst vorgenommen hatte, im Falle er getödtet werden sollte. Die Vorsicht war jetzt überflüssig geworden, denn er dachte nicht daran, sich mit einem Menschen zu schlagen, der sicherlich ein Verräther, vielleicht aber auch ein Mörder war. Es genügte, wenn Guntram von Arbois das Geständniß des gedungenen Spießgesellen des Barons vernahm und ihn seinem Herrn gegenüber stellte. Der Major konnte dann vorgehen, wie es ihm passend schien und Andreas hatte seine Pflicht gethan und war nicht für die Entschlüsse verantwortlich, die sein alter Freund faßte. Er behielt sich jedoch vor, Theresie und ihre Mutter für den allerdings unwahrscheinlichen Fall zu benachrichtigen, daß Guntram an die Verbrechen des Herrn von Randal nicht glauben wollte und fortfahren sollte, ihn zu unterstützen.

Nachdem er dem Portier des Hotels gesagt hatte, daß morgen früh ein Herr nach ihm fragen würde, stieg er in sein Zimmer hinauf und legte sich zu Bett.

Er schlief wenig und schlecht. Beim Grauen des Morgens stand er auf und war zum Fortgehen bereit, als zur festgesetzten Stunde der Hauptmann Marillac an seine Thür klopfte.

Der alte, von der afrikanischen Sonne gebräunte Krieger war bis zum Rinn zugeknöpft und noch schweigsamer als sonst. Kaum tauchte er einige höfliche Worte mit Herrn

Feuilleton.

Ihre Tochter.

Kriminalroman nach dem Französischen von R. Dering. Das war genug. Andreas wollte gar nicht mehr hören. Sein Entschluß war gefaßt. Guntram von Arbois wußte die dunklen Dinge kennen, in die Frau von Loris verwickelt zu sein schien, und er allein konnte Klarheit schaffen. Herr von Cloen war gesonnen, nichts ohne ihn zu unternehmen, und er wußte ja, wo er ihn morgen früh treffen würde. „Hören Sie aufmerksam zu,“ sagte er kühl zu dem Manne, der ihm so vielerlei erzählt hatte. „Ich bin bereit, Sie vor den Offizier zu bringen, den Sie kennen, und Sie zu unterstützen, wenn Sie vor ihm wiederholen wollen, was Sie mir soeben mitgetheilt haben. Und wenn Sie nicht gelogen haben, so wird Herr von Randal das Ende finden, was er verdient, und Ihnen werde ich die Mittel gewähren, aus Kastland zu gehen.“ „Das ist gut,“ rief Pelikan. „Der gnädige Herr braucht nur zu befehlen. Ich werde den gnädigen Herrn alles Geld und wann es ihm gefällt. Ich habe noch vierzigtausend Mark und ich kenne hier ganz in der Nähe eine Pension, wo ich die Nacht über bleiben kann, ohne daß ich morgen vorgezeigt muß. Wenn der gnädige Herr mich morgen früh etwa vor sechs Uhr auf dem Quai an der Heinrichsbrücke vor dem Hause des Herrn von Randal.“

„Verdammt! . . . Wenn es dem gnädigen Herrn gleich ist, würde ich lieber einen anderen Treffpunkt wählen, . . . weil mich dort Immergrün oder der Baron sehen können.“

„Kein Mensch wird Sie sehen, mit Ausnahme des Offiziers, der Sie hören soll. Er kommt vor mir bei Herrn von Randal an. Ich werde ihn rufen lassen, er wird herauskommen und ich werde ihm auseinandersetzen, um was es sich handelt. Sie werden dann reden und das Uebrige ist meine Sache.“

„Ich kann mir schon denken. Der gnädige Herr will sich morgen früh mit dem Baron schlagen, dessen Zeuge der Offizier ist.“

„Was geht das Sie an?“

„Ich sage das nur, weil ich meine, daß der gnädige Herr Unrecht thut, sein Leben gegen das eines solchen Galgenvogels einzusetzen. . . ganz abgesehen davon, daß dieser Mensch zu allem fähig. . . selbst den gnädigen Herrn durch Hinterlist zu tödten, zumal der gnädige Herr darauf eingegangen ist, sich im Garten des Barons zu schlagen.“

„Ersparen Sie mir Ihre Gedanken und Ihre Rathschläge,“ erwiderte Andreas und wunderte sich einigermaßen über den Scharfsinn Pelikans. „Wollen Sie kommen? Mehr will ich nicht wissen.“

„Der gnädige Herr kann sich auf mich verlassen. Nur möchte ich lieber, statt mich auf den Quai hinzustellen, in der kleinen Gasse warten, die hinter der Gartenmauer liegt. Da wird uns sicher Niemand stören. Sie heißt die Chantiers-Gasse.“

„Gut! Ich werde Sie dort suchen und wenn ich Sie nicht finde, so weiß ich, daß Sie gelogen haben. Vorläufig sind wir miteinander fertig. Gehen Sie!“

darauf hingewiesen, daß die Folgen jener Freisprechung sich schon in anderen Kantonen und Industrien geltend machen und zu allgemeiner Unsicherheit und großen Schwierigkeiten in der Durchführung des Fabrikgesetzes führen.

Diese Fälle zeigen so recht, wie die Unternehmer jederzeit bestrebt sind, dem Arbeiter eine Stunde Zeit weg zu eskamotieren, um größtem Mehrerwerb aus ihnen herauszuschlagen. Die „Nordd. Allg. Stg.“, die ja nicht müde wird, alles zu publizieren, was ihr Ungünstiges von der schweizerischen Fabrikgesetzgebung und deren Handhabung bekannt wird, soll nun auch nicht säumen, die Entscheidung des Bundesrates zu Gunsten des Normalarbeitstages zu veröffentlichen. Oder liefert auch das bei einiger Verdrehung Wasser auf ihre Mühle?

Politische Uebersicht.

Der VI. Berliner Wahlkreis. Die Wahlkämpfe sind geschlagen und der Sieg ist errungen; mit einer Mehrheit von weit über 10 000 Stimmen über die gesammten Stimmen der drei Gegenpartei ist der Kandidat der sozialdemokratischen Arbeiterpartei als gewählt aus der Wahlurne hervorgegangen. Aber der Sieg allein ist für die Arbeiterpartei nicht das Entscheidende bei einer Wahl; denn wir wählen bei den augenblicklichen Verhältnissen unserer Partei nicht so sehr, um einen Abgeordneten in den Reichstag zu bringen, als vielmehr in der Absicht, Herrschaft zu halten über die Anzahl von Arbeiterbataillonen, über die wir verfügen können. Die Größe unserer Freude über einen errungenen Wahlsieg wird daher wesentlich davon abhängen, ob wir bei einer solchen Herrschaft neue Kadres erblicken, die in der Zwischenzeit haben aufgestellt werden können, oder nicht, ob also unser Anhang im Wahlkreis an Umfang gewonnen und an Dichtigkeit zugenommen hat. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob von diesem Gesichtspunkte aus der am 30. August d. J. abgetragene Wahlsieg ein günstiges Ergebnis nicht für unsere Partei bedeute. Denn während wir bei den Wahlen vom 21. Februar 1887 im VI. Berliner Wahlkreise 30 453 sozialdemokratische Stimmzettel zählen konnten, beläuft sich am 30. August 1888 diese Zahl auf nur 28 067. Aber es liegt auf der Hand, daß nur dann von einem Rückgang unserer Partei in diesem Wahlkreise gesprochen werden könnte, wenn am 30. August d. J. die Wahlberechtigung dieselbe gewesen wäre, wie am 21. Februar 1887. Damals zählte der Wahlkreis 86 000 Wahlberechtigte und es beteiligten sich an der Abstimmung 59 039, also 68 pCt. derselben. Am 30. August hatten 93 000 Bewohner des Kreises das Recht, ihren Stimmzettel in die Urne zu werfen; es machten hiervon aber nur 41 743, also 45 pCt., Gebrauch. Es würde daher verkehrt sein, wollte man aus dem Umfange, daß jetzt weniger sozialdemokratische Stimmen abgegeben sind, als vor 1½ Jahren, schließen, die Partei habe an politischer Bedeutung in diesem Wahlkreise Einbuße erlitten. Es wird vielmehr eine eingehende Berechnung nötig sein, um auf Grund der letzten Abstimmungen sich ein richtiges Bild der augenblicklichen politischen Verhältnisse im VI. Berliner Wahlkreise zu verschaffen. Diese Berechnung soll nachstehend vorgenommen und dabei des einfacheren Vergleiches halber, und weil wir in der That keinen großen Unterschied zwischen dem „geheimen“ Antisemiten Holz und dem „offenen“ Antisemiten Förster entdecken können, die für diese beiden Herren am 30. August abgegebenen Stimmen als Kartellstimmen gerechnet werden. Die beiden Abstimmungen ergeben dann folgende Aufstellung:

	1887	1888
Sozialdemokrat	30 453	28 067
Deutschfreisinnig	11 750	7 507
Kartellland dat	16 836	8 169
Zusammen	59 039	41 743

Nehmen wir nun an, die politische Zusammensetzung des VI. Wahlkreises wäre seit 21. Februar 1887 unverändert geblieben und die Wahlberechtigung hätte am 30. August d. J. ebenfalls 68 pCt. betragen, so würde sich, da inzwischen ja die Zahl der Wahlberechtigten von 86 000 auf 93 000 angewachsen ist, folgende Abstimmungsliste ergeben:

Sozialdemokrat	33 000
Deutschfreisinn	13 000
Kartell	18 000

Nun haben aber am 30. August nicht 68 sondern nur 45 pCt. der Wahlberechtigten gestimmt; folglich verringern sich vorstehende Ziffern im Verhältnis von 68:45 unter der Voraussetzung, daß die politische Zusammensetzung seit 1½ Jahren unverändert geblieben wäre und es würden unter dieser Voraussetzung am 30. August gestimmt haben müssen:

für den Sozialdemokraten	21 800
„ „ Deutschfreisinnigen	8 600
„ „ Kartell Kandidaten	11 900

Vorstehendes Resultat würde sich also am 30. August ergeben haben, wenn die Parteiverhältnisse im VI. Wahlkreise seit dem 21. Februar 1887 dieselben geblieben wären. Da nun in Wirk-

lichkeit für die Sozialdemokratie 4200 Stimmen mehr abgegeben sind, als ihr hiernach bei einer Wahlbeteiligung von 45 pCt. und 93 000 Wählern zukommen würde, so folgt notwendig, daß unsere bei der Berechnung gemachte Voraussetzung eine falsche gewesen ist. Es haben sich mithin die politischen Parteiverhältnisse im Wahlkreise seit 1½ Jahren verschoben und zwar ganz bedeutend zu Gunsten der Sozialdemokratie und zu Ungunsten der ihr gegenüber stehenden Parteien. Die vorstehende Berechnung gestattet daher, aus der Wahl vom 30. August die erfreulichen Schlüsse zu ziehen, daß mit der Zunahme der Bevölkerung Berlins auch der Umfang und die Stärke der sozialdemokratischen Partei zunimmt.

Durch die Wahl Liebknecht's — sagt die „Frankf. Zig.“ — steht die Sozialdemokratie ihren Personenstand nicht erweitert, wohl aber verbessert. Ihre parlamentarische Vertretung erhält in Liebknecht einen Führer zurück, der nicht nur in langjähriger Kampferfahrung, sondern auch, wie kein Zweiter, mit dem Hülfsmittel der Wissenschaft und der Erfahrung ausgestattet ist, dessen eine agitatorisch auftretende Partei am wenigsten entbehren kann.

Für den Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen im 6. Wahlkreise gegen die Wahl im Februar 1887 hat die „Germ.“ folgende Erklärung: „Weilhalb gerade Arbeiter, die fast alle aus der Arbeit zur Wahlurne und dann oft wieder zur Arbeit zurückgehen müssen, nicht auch in größerer Zahl fortgeblieben sein sollten, zumal sie oft äußere Hindernisse finden oder ihr Weggang wenigstens nicht gerne gesehen wird, ist nicht ersichtlich, umsoweniger, da über den Sieg der Sozialdemokratie in diesem Wahlkreise überhaupt vorher wohl nirgends Zweifel, und daher die Ausbietung des letzten Mannes nicht des Sieges wegen, sondern höchstens eines eleganten Sieges wegen nötig gewesen wäre. Im Verhältnis zu der Zahl der wirklich Wählenden haben die Sozialdemokraten gegen das vorige Jahr gewonnen: ihre Stimmen gingen damals nur um eine Kleinigkeit (1400) über die Zahl der anderen Stimmen hinaus, dieses Mal blieben sie nur eine Kleinigkeit hinter zwei Drittel der gesammten Stimmen zurück, überboten die Gegner mit mehr als 10 000 Stimmen; sie haben also weit mehr Eifer als die Gegner gezeigt, und die Sicherheit des Sieges und die oben geschilderten Verhältnisse erklären leicht, daß auch bei ihnen die absolute Differenz um ein Viertel zuzunehmen.“

Zu der Wahl Liebknecht's bemerkt ein Arbeiterblatt, die „Erbreiter“, folgendes: „Mit einer Majorität von 10 500 Stimmen ist Liebknecht gewählt. Das ist ein Resultat, welches die kühnsten Erwartungen bei weitem übertrifft. Trotz aller Anstrengungen der Regierungsparteien, trotz der „königstreuen“ pensionierten Beamten und „Invaliden“, welche zum Bettelvertheilen engagiert waren, trotz der offiziellen Lügen und Verleumdungen, welche Liebknecht, „den Kandidat der Franzosen“ sein ließen, trotz der Versammlungs-Auflösungen und der Beschlagnahmen der Flugblätter, trotz alledem haben die Wähler des 6. Berliner Reichstagswahlkreises Liebknecht mit der impolitischen Majorität von 10 500 Stimmen in den Reichstag gewählt. Diese Stimmabgabe ist ein Protest gegen die polizeiliche Willkür, sie ist ein Protest gegen die Kriegshebe, welche von gewissen Seite systematisch betrieben wurde, sie ist auch ein Protest gegen die Vorlage der Alters- und Invalidenversicherung. Die Wähler des 6. Berliner Reichstagswahlkreises haben die Kartelllüge vom vorigen Jahre gebührend zurückgewiesen. Man betrachte nur das Stimmverhältnis des Kartellmischmasch-Kandidaten Holz vom vorigen Jahre gegenüber dem Resultat von glorreichen 30. August. Bei dieser Wahl kann man wahrlich nicht sagen, daß die Arbeiter „verführt“ worden seien, denn dem Kandidaten Liebknecht war jede Wahlberechtigung, zu den Wählern zu sprechen. Diese 26 000 Stimmen sprechen eine berechtigte Sprache, sie ist die Sprache fast der gesammten Arbeiterschaft Deutschlands. Ob sie gehört werden wird? Ob man endlich beginnen wird, die Arbeiter als gleich- und vollberechtigte Staatsbürger anzuerkennen, ob man beginnen wird, die Lasten des Volkes zu erleichtern, indem man die ungeheuren Militärlasten verringert? Die Wähler Berlins haben diese Forderungen gestellt, indem sie auf ihren Schild erhoben Wilhelm Liebknecht, den Kandidat des Friedens, der Freiheit und Gerechtigkeit.“

Waren jetzt allgemeine Reichstagswahlen, meint die „Germ.“ in einem Artikel über die Erbschaft im 6. Berliner Reichstagswahlkreise, das Kartell wäre total geschlagen. „Das Volk hat genug an seinen Thaten“, an seinem ewigen Atehl und an seiner Charakterlosigkeit. Es will klare Programme und entschiedene Männer — keinen Mischmasch und keine Verschommenheit.“

Nach der Zahl der Wahlberechtigten ist der 6. Berliner Reichstagswahlkreis so groß, wie im Durchschnitt vier andere Reichstagswahlkreise zusammen genommen. Beispielsweise zählen die vier konservativ vertretenen Kreise Hinterpommerns zusammen genommen nur 83 094 Wahlberechtigte, während auf den einzigen 6. Berliner Reichstagswahlkreis 93 582 Wahlberechtigte entfallen.

sprechen und zwar allein sprechen muß. Herr von Arbois ist mein Freund, und wenn er der Zeuge des Herrn von Randal ist, so hat das seine besonderen Gründe; wir wollen jedes Aufsehen über die Affäre vermeiden. Es ist also natürlich, daß ich ihn zu sprechen wünsche, und ich bitte Sie, ihm meinen Wunsch zu übermitteln.“

„Ich schlage es Ihnen rundweg ab. Wenn Sie ihm etwas zu sagen haben, so sagen Sie es ihm selber. Vielleicht geht er darauf ein, Sie im Hause anzuhören, aber ich verbürge mich dafür, daß er es nicht verläßt, um mit Ihnen in einem Sassenwinkel zu sprechen. Das wäre wider alles Perkommen. Der Major weiß das ebenso gut, wie ich, denn er hat sich schon zwanzigmal geschlagen und wird sich nicht wie ein Neuling benehmen. Versuchen Sie es, Sie werden ja sehen.“

„Sie werden doch schließlich wohl nicht die Absicht haben, mich gegen meinen Willen zu zwingen, das Haus des Herrn von Randal zu betreten, mein Herr?“ fragte Andreas trocken.

„Ich habe nicht einmal die Absicht, Sie gegen Ihren Willen zu dem Duell zu zwingen,“ erwiderte der Hauptmann noch viel trockener.

„Ich schlage mich auch mit Ihnen, wenn Sie wünschen, rief der Baron, den diese Antwort auf das lebhafteste empörte; „aber ich sage Ihnen, ich duellire mich heute morgen nicht mit Herrn von Randal, bevor ich nicht den Major gesprochen habe.“

„Das können Sie halten, wie Sie wollen, junger Mann. Uebrigens sind wir schon da, wenn ich mich nicht irre, und Sie können ja den Major durch den Diener rufen lassen, der uns öffnen wird. Ich erkläre Ihnen aber gleich, daß ich mich nicht veranlaßt fühlen würde, Ihre Rückkehr zu erwarten, wenn Sie sich entfernen sollten, nachdem Sie nach ihm verlangt haben. Ich würde nicht einem Manne als Zeuge dienen, der zurückweicht, nachdem die Klinge gebunden sind.“

Während dieser heftigen Auseinandersetzung war die Droschke an ihrem Ziele angekommen und hielt vor der Thür des Hauses des Barons, bevor Herr von Elogen

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Seit ich in vorigen Frühjahr die Schweiz besuchte, ist in der Stimmung Deutschlands gegenüber ein wesentlicher Umschwung eingetreten. Der diplomatische Feldzug der deutschen Regierung gegen die Schweiz hat eine um so größere Erbitterung erzeugt, als es sich nach der einseitigen Meinung aller unabhängigen Schweizer ohne Unterschied der Partei, um eine Sache handelte, in welcher die Schweiz zweifellos im Rechte und die deutschen Behörden zweifellos im Unrechte waren. Daß der Bundesrat sich damals feig benommen, wird allgemein zugegeben — nur daß in opportunistischen Kreisen diese Feigheit als „politisch“ entschuldigend wird, während die radikalere Schweizer der gewiß auch berechtigten Ansicht sind, die deutsche Regierung würde, wenn der Bundesrat nicht nachgegeben hätte, der Schweiz keinen Schaden haben zufügen können. Der von der deutschen Regierung erzwungene Prozeß wegen des Baseler Faschachtsgedichts hat den denkbar schlechtesten Eindruck hervorgerufen, und ist natürlich — was vielleicht das Schlimmste — der Lächerlichkeit verfallen. Daß aber eine Person, die das ganze deutsche Volk eräufen will, mit einer rein nominellen Schwärze kommt, während auf Verlangen der deutschen Regierung vier Männer, die sich nie zu solchen excessiven Aeußerungen, geschweige denn Handlungen haben fortsetzen lassen, ohne Umstände außer Landes gejagt werden, gilt allgemein für eine krasse Inkonsequenz. Und daß die deutsche Polizei- und Repressivpresse, trotz der schändlichen Nachgiebigkeit des Bundesrats, die Schweiz und das schweizer Volk fortwährend auf Födelhaftigkeit beschimpft, kann die Erbitterung nur noch steigern. Daß der Bundesrat es unter seiner Würde gehalten hat, eine gerichtliche Verfolgung der Ehrenberg'schen Schmuckdiebstahlverlangen, hat zwar Billigung gefunden, jedoch man merkt, wenn der Bundesrat von der Pressefreiheit in diesem Fall die korrekten Anschauungen befolgt, so hätte er dieselben auch in Sachen des „Sozialdemokrat“ haben können und der deutschen Regierung, als sie sich beschwerte, einfach die Antwort geben sollen, wenn sie gegen das Blatt etwas habe, möge sie es an den zuständigen schweizerischen Gerichten verlagern. Besonders der deutschen Sozialdemokraten ist genau das eingetroffen, wiederholt im „Berliner Volksblatt“ angeklagt worden, und haben an Popularität außerordentlich gewonnen und Zahl von Zeitungen, die bisher der Sozialdemokratie antipathisch waren, ergreifen jetzt kräftig die Partei der Sozialdemokratie. Und was insbesondere die Kritik der deutschen Regierungspolitik betrifft, so ist sie jetzt zehnmal schärfer, als vor dem diplomatischen Frühjahrskampagne; und Dugende schweizer Blättern schreiben heute weit schärfer über das offizielle Deutschland, als der „Sozialdemokrat“ es jemals gethan. Das deutsche Spiegeleinwerk, welches in der Schweiz noch nicht aufgehört hat und anläßlich der Agitationstreife Liebknecht's sich in auffälligster und anstößiger Weise breit macht, giebt fortwährend Öl ins Feuer. Das Schlimmste ist: die Uebersetzung setzt sich mehr und mehr über die deutsche Regierung habe kriegerische Pläne und die schweizerische Regierung habe um Vermeidung des Bruch der schweizerischen Neutralität für den Fall eines Krieges mit Frankreich vorbereitet. Es ist das eine sehr bedauerliche Lage der Dinge, und gewiß nicht von Nutzen für Deutschland.

Bindter und Boulanger. Man schreibt uns: Der Bindter jagt Boulanger zu seinem — des Bindter — Prophan gemacht hat, kann uns nur freuen. Öffentlich stellt er jetzt auch eine „flache weiße Papiere“ zur Verfügung, dem deutschen Reichstanzler. Was dem Einen Recht ist, dem Andern billig. Vermuthen kann uns der Boulanger des Bindter in keiner Weise. Schon vor zwei Jahren hat Boulanger Bindter's Abgott, und wie nützlich hat er sich bei der letzten Reichstagswahl erwiesen. Ob's aber klug war, daß der Bindter seine Liebeserklärung so öffentlich abgab? Würde zu bezweifeln sein. Von zweiten Eins. Entweder hat dem Bindter mit seiner Liebeserklärung Ernst. Und dann hat er sich einen recht dummen Spaß erlaubt. Oder glaubt er etwa, die französische Regierung werde sich über den Bindter'schen Boulanger-Lob ärgern? Da überschätzt er sich sehr. Die Franzosen kennen den Bindter besser, wie Bindter die Franzosen, und nehmen ihn nicht ernst — auch wenn er immer Neger spielen sollte.

Die Feindseligkeit der Nationalliberalen gegen Reichstagswahlrecht wird wieder einmal im „Landblatt“ demonstriert. Gegenüber der Resolution der freisinnigen Parteitage in Wiesbaden für eine Nachbildung des Landtagswahlrechts nach dem Reichstagswahlrecht schreibe die Hauptorgan der sächsischen Nationalliberalen, eine unumkehrbare Reform für das Reichswahlrecht, also Abschaffung des gebornen Stimmrechts, Einführung des Dreiklassenystems, würde sich nicht mehr empfehlen.

Aus Offenburg (Baden). 31. August, schreibt man uns: Heute, am Todestage des für das arbeitende Volk unerschütterlichen Kämpfers Ferdinand Lassalle und am Ehrentage der Berliner Arbeiterschaft, von deren gestrigem Siege heute die Postblätter über Länder und Meere dringt, war demahe die gesammte

noch Zeit hatte, dem Hauptmann in demselben Tone zu wider.

Er war außer sich, der arme Andreas. Dieser Zwischenfall hatte er in der That nicht voraussehen können, als er seinen Plan sagte. Wie konnte er auch vermuthen, daß der alte Haudegen ihm mit solchen Einwänden kommen würde!

Der wüthende Hauptmann sprang aus dem Wagen und klingelte.

Herr von Randal öffnete in eigener Person die Thür.

„Er hat seinen Kammerdiener entlassen, und mit vollem Grund,“ sagte sich Andreas sofort. „Der Mensch hat alle nicht gelogen.“

„Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen, mein Herr, sprach Marillac; „ich fürchte aber, wir haben uns vergeblich bemüht. Der Herr Baron von Elogen, den ich beglückwünsche, scheint nicht aufgelegt zu sein, sich zu schlagen. Er wünscht erst noch mit dem Major von Arbois zu unterhandeln, und ich werde diesen Einfall nur insoweit mitmachen, als es für gut finden.“

„Was giebt es denn? . . . hier bin ich!“ rief Guntram und trat hinter Herrn von Randal hervor.

Andreas war aus dem Wagen gesprungen und suchte hatte er an der Chantiers-Gasse den Kopf Peitlans auftauchen sehen.

„Ich wünsche in der That, lieber Major, Sie zunächst zu sprechen,“ sagte er seinen Zorn beherrschend.

„Wohlan, treten Sie ein!“ erwiderte Guntram.

„Sprechen wir draußen!“

„Das geht nicht, Lieber. Sie sollten doch doch wissen.“

„Ich meinerseits weiß,“ nahm Herr von Randal das Wort, „daß der Herr Baron von Elogen im Sinne hat, sich der Genugthuung zu entziehen, die er mir schuldet, und ich schließe, daraus, daß er ein Feigling ist.“

„Ein Feigling!“ fuhr Andreas auf, und das Wort schoß ihm ins Gesicht. Er stürzte sich auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Seit ich in der Stimmung eingetreten...

Wohnerschaft in frühesten Morgenstunden auf den Beinen. Mitten...

Frankfurt. Die Amts-niederlegung ist von anderen Belegungen mit...

Die „Reichsanzeiger“ enthält folgende Bekanntmachung:...

Großbritannien. In Irland ist die Baronie Arklow in der Grafschaft...

Aus Kunst und Leben.

Ueber das Pferd auf der Bühne veröffentlicht Friedrich Liebel in der Zeitschrift „Das Pferd“ eine sehr...

letzten Meeting sich auf 98 Pfd. Sterl. belaufen, während an...

Frankreich.

Nach Meldungen aus Hyères wohnten der Ministerpräsident Floquet...

Belgien.

Die sozialistischen kooperativen Genossenschaften in Belgien...

Amerika.

Wie die „Times“ aus Peking melden, hat die chinesische Regierung...

Afrika.

Meldungen aus Tanger zufolge ist es dem Sultan von Marokko...

Gerichts-Zeitung.

Aus dem Reichsversicherungsamt. Das Reichsversicherungsamt...

ganz leicht. Würde es sich nun noch einfach um elegantes,...

Nach anpruchsvoller als Schiller ist Richard Wagner gegen...

tungsamt vernetzt. Nach den Ausführungen desselben entspricht...

Nicht satisfaktionsfähig.

Aus Bonn berichtet die dortige „Deutsche Reichszeitung“ folgende Gerichtsverhandlung...

Einforderungen des Reichsgerichts.

Leipzig, 27. August. (Schwerer Urkundenfälschung.) Wie leicht...

Behandlung höflicher Couristen.

Man schreibt dem „Berliner Bund“: „In dem Unglücksfalle an dem Dent du Nord,...

Namen unterzeichnet, immer noch die Möglichkeit vorliegt, daß ihm Unannehmlichkeiten bereitet werden würden, und er unterzeichnete daher mit einem ihm nicht zukommenden, beliebigen Namen. Diese Quittung überließ er dann dem Bankier. Die Sache wurde aber doch bekannt, und Neufch wurde wegen derselben vom Landgerichte Altmangen auf Grund der §§ 267 und 268 zu 2 Monaten 15 Tagen Gefängnis verurtheilt. In diesen Gefängnisbestimmungen wird Gefängnis, resp. Zuchthausstrafe demjenigen angedroht, der in rechtswidriger Absicht eine Urkunde verfälscht und von derselben zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch macht, sowie in der Absicht, sich oder einem andern einen Vermögensvorteil zu verschaffen oder einem andern Schaden zuzufügen. — Der Angeklagte war der Meinung, daß auf den festgestellten Thatbestand mit Unrecht diese Bestimmungen angewendet seien, und legte Revision ein. Vor dem Reichsgericht führte sein Verteidiger folgendes aus: Es ist weiter nichts festgestellt, als daß die Urkunde von Irregularität war und daß der Angeklagte sie unterschrieben hat. Alles übrige erscheint in den Feststellungen hinfällig. Das Landgericht sagt bezüglich der rechtswidrigen Absicht bei der Fälschung: „Da der Angeklagte einräumt, mit einem falschen Namen unterzeichnet zu haben, damit er vor etwaigen Nachforschungen sicher sei und somit der Erfüllung einer aus dem Kaufvertrage sich ergebenden Verpflichtung sich entziehen könne, so hat er in rechtswidriger Absicht und zum Zwecke der Täuschung von der gefälschten Urkunde Gebrauch gemacht.“ Wenn der Angeklagte vermeiden wollte, daß der Bankier nach ihm forsche, so liegt darin noch nicht die rechtswidrige Absicht, denn fremde Rechte wurden dadurch doch nicht beeinträchtigt. Das Landgericht findet darin einen rechtswidrigen Vermögensvorteil, daß der Angeklagte den Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen und den Verlust von Lohn (infolge etwaiger Vorladungen) vermeiden wollte; es

scheint aber hierin weiter nichts zu liegen, als die Absicht, sich einen Vermögensvorteil vom Dasse zu schaffen. Weiter heißt es im Urtheil: „Es sieht aber auch fest, daß der Angeklagte sich bewußt war, er mache die wirksame Verfolgung etwaiger Erlöse oder anderer Ansprüche seitens des Bankiers unmöglich.“ Nun sollte man annehmen, daß der Angeklagte gehandelt habe in der Absicht, einem andern (dem Bankier) Schaden zuzufügen, aber das Landgericht kommt nicht zu diesem Ergebnis, sondern sagt, die Absicht des Angeklagten sei gewesen, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Der Angeklagte aber war guten Glaubens und wechselte das Wechspapier ein, wie man einen Zähler einwechselt. Das Reichsgericht war jedoch anderer Ansicht als der Verteidiger und verwarf die Revision mit folgender Begründung: Es genügt zur Verurteilung nur die Absicht, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen, nicht aber kommt es darauf an, ob der Betreffende der Ansicht gewesen ist, daß er den Vorteil habe oder nicht. Es genügt, daß er jene Absicht gehabt und mit derselben die falsche Urkunde angefertigt und gebraucht hat. Die Absicht, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen, ist vom Landgerichte genügend festgestellt worden.

Kleine Mittheilungen.

London, 28. August. Ueber das schon telegraphisch gemeldete Ballonglück liegen jetzt ausführlichere Berichte vor. Der große Ballon „Cosmos“, welcher unter Leitung des bekannten Luftschiffers Simmonds mehr als einen erfolglosen Versuch gemacht hatte, von „Olympia“ nach dem Kontinent zu reisen, wurde gestern (Montag) Nachmittag 3 Uhr in der irischen Ausstellung mit Gas gefüllt. In der Gondel nahmen außer Simmonds zwei Herren Namens Field und Meyers Platz und der Ballon schlug, als er losgelassen wurde, eine nordöstliche Richtung ein.

Zwischen 5½ und 6 Uhr traf Simmonds Anstalten, um in einem Felde bei Wickham Bishop, unweit Wiltshire, niederzusteigen. Der Anker verwickelte sich in den Ästen eines Baums und Simmonds versuchte nach dem Baume nieder zu steigen, was ihm auch gelang, aber der Ballon hob sich sofort wieder und stieg in dem plötzlichen Aufsteigen heftig gegen einen Ast des Baumes, in Folge dessen die Seile mit lautem Knallen platze und die Gondel sich loslöste, welche mit ihren drei Insassen aus einer Höhe von 50 Fuß den Erdboden herabstürzte und dort zerschmettert wurde. Simmonds erlitt einen Schädelbruch, der wenige Stunden später seinem Leben ein Ende setzte. Field trug einen doppelten Rippenbruch davon, während Meyers unerschütterlich blieb.

New-York. Ein schreckliches Unglück ereignete sich kürzlich bei Pennsville am Delaware Fluß, einige Meilen von Solomons entfernt. Am Morgen hatte eine größere Gesellschaft sich per Nacht nach Pennsville begeben. Nachmittags begann es zu regnen und infolge dessen weigerten sich alle Damen, bis um fünf, die Heimfahrt wieder per Nacht zu machen. Die Damen begaben sich auf das Boot, die Nacht „Flora B.“, welche der Delaware bereits nicht mehr sehr einladend ausblickte. Als sie Penn's Grove passirten, erhob sich plötzlich ein wüthender Sturm, eine Sturzwelle faßte die Nacht und brachte sie zum Sinken. Die Herren kletterten auf den Kiel der umgestürzten Nacht, während den fünf Damen jede Rettung abgesehen war. Sie hatten sich nämlich des schlechten Wetters halber in der Kabine eingeschlossen und konnten, als das Schiff umstürzte, nicht mehr herauskommen, so daß sie wie in einer Falle ertrinken mußten. Die auf dem Kiel sitzenden Männer, hörten die gellenden Hilferufe der Eingeschlossenen, ohne ihnen beistehen zu können. Es gelang ihnen nur mit Mühe, sich selbst in die See zu retten, aus welcher sie ein vorübergehendes Schloß aufnahmen.

Dr. 2
Schn
auf die
zu verhö
theilen.
nachjuhef
geu-m A
und
liche Ri
ent v-moe
Schnitb
verfaben
liten" ner
geben
Ribenau
weh wie
schick h
eine Dan
und Sch
wischaf
Dob's T
der Loch
und Jab
die Haupt
Wthenern
wendeten
Luppen r
Wuzel.
welche in
rämischen
ihren We
erwähnt
glaubt w
doch in
namentlic
horn, N
eine Art
Teil der
die Gem
„Poppiu
wendete
zu erhöh
blasse G
tränl an
welche zu
Ubernmal
schwäzr
hält, vür
bet.“
Winer
wischen
Korn fe
Korn gu
rämien)
luten G
rämischen
Schöne
schlten u
In der
Gallien
Binnob
um sie g
liebes h
Rüdiger
fanden.
Doo
daß die
wuchs.
Samor
welche d
sch dur
hellen,
beit über
und ve

Theater.

Sonntag, den 2. September.

Opernhaus: Don Juan.
Montag: Martha, oder: Der Markt zu Richmond.

Schauspielhaus (im Wallner-Theater):
Minna von Barnheim, oder: Das Soldatenglück.
Montag: 1. Im Reiche der Mitter. 2. Die Prüfung. 3. Castor und Pollux. 4. Eine alte Schachtel.

Leipzig - Wilhelmstädtsches Theater.
Der lustige Krieg.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater: Ruma Koumestan.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater: Die Schmetterlinge.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Kron's Theater: Die Hugenotten.
Montag: Troubadour.

Schauspielhaus - Theater: Die Goldtante.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Königsstädtisches Theater. Lumpenkönig.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Baummann's Varietés: Spezialitäten-Vorstellung.

Concordia - Theater: Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Freitag 1. u. 2. M. — 10 U.
Kaiser-Panorama.
Zweite Reise:
Vom Feldzug 1870/71.
Fahrt mit der Gotthardbahn.
Der ganze Truppenzug und Aufzählung Kaiser Wilhelm im Dom.
Entree & Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn

Restaurant

von **F. Mitau,**
Wienerstr. 31, vis-a-vis vom Görtler'schen Hof. Vollständig renovirt, vorzügliches Weiß- und Bairischbier, Speisen in bekannter Güte. 472

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- und Bayerischbier-Lokal.**
Frühstück, Mittag- und Abendtisch nach Auswahl.

Pfister-Carl,
am Mariannenplatz, Waldemarstr. 61.

Wo speisen Sie?
In der alten pommerischen Küche, Dantestr. 181, Goiparterre, bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch m. Bier 50 Pf., Abendtisch von 30-50 Pf. nach Auswahl.

Preuß Loose 1. Klasse
sowie nicht gezogene Loose 4. Klasse, welche von dem Inhaber nicht weiter gespielt werden, laufe mit Aufgeld. **H. Krüger,** Lotterie-Geschäft, **Dresdenstr. 82/83** 1358

Soeben erschien:
Mr. 57
des „Wahren Jakob“.
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl. **Nummerstraße 44.**

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete **Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (G. G.)**
30 Zimmerstrasse 30

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe.

Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
Sonntags bis Abend geöffnet.
Der Vorstand.

Fr. Gragert

No. 5 Zionskirchplatz No. 5.
Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen.
Empfehlen sein reichsortirtes Lager in **Küchenmöbel eigener Fabrik,** sowie **Wasch- und Wringmaschinen, Eisschränke und Petroleum-Kocher, Patent (vollkommen geruchlos)-Musterküche im Geschäftslokal.**
Preisliste gratis und franco. 1122

Neueste Hutmoden.



Facon Antimonopol. Facon Antiseplanat.
Facon Kongress. Facon Demokratenhut.

Ich empfehle: **Facon Demokratenhut,** weich, schwarz, Preis M. 4 und M. 5.
Congress, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, sehr kleidsam, M. 3,50, 4,50.
Antimonopol u. Antiseplanat, steif, schwarz und braun, M. 4 und M. 4,50, hochfein, elastisch, M. 5,25.
Sämmtliche Hüte sind inwendig mit den Photographien bewährter Volksmänner versehen.
Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Ebenso alle anderen Kopfbedeckungen für Herren und Knaben. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern.
Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden meine Hüte allseitige Anerkennung, wie zahlreiche Zuschriften beweisen.
Aug. Heine, Hutfabrikant, Halberstadt. 137

Roh-Tabak.

Sämmtliche in- und ausländische Sorten zu den billigsten Preisen.
Heinrich Franck.
Um Fälschung zu vermeiden, mache ich darauf aufmerksam, daß sich mein Geschäft unverändert in den alten Räumen **Brunnenstr. 141/42** befindet. 183

Hamb. Lederhosen.

prima: 7 M. Herren- und Knabenanzüge, auch nach Maß. **Klimmt, Reinholdsdorferstr. 87.**

Homöopath. Klinik für Brust-, Unterleibs-, Geschlechts-, Frauenkrankheiten. Für Rassenmitglieder Ermäßigung. **Dr. Hoesch,** Friedrichstr. 108, 1. 8 bis 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm. 1714

Große neue Betten.

Stand 9 Mark.
Bettfedern Pfd. 30 Pfg.
bis zu den feinsten Daunen zu sabelbilligen Preisen. Größte, leistungs-fähigste Bett- und Bettfedernhandlung von **L. Beutler.**
Erstes Geschäft: **Ackerstr. 35.**
Zweites Geschäft: **Mariannenstr. 11.**
NB. Feine broncirte Feldbettefedern mit Matratze und Manila-Bezug Stk. 8,50 M., welche überall 12 Mark kosten. 171

Mensch sei helle!

Laß Dich nicht verblüffen und achte genau auf unsere Firma. Dieselbe befindet sich **Gr. Frankfurterstr. 103a, 1. Treppe.** Wer auf gute sitzende Kleidung hält, dem wird es nicht zu heiß sein.
In unserer Werkstatt werden auf Bestellung wie seit 20 Jahren bekannt, die elegantesten Herren- und Knaben-Garderoben unter Aufsicht des Meisters Herrn **Jgnaz Weiland** zu billigsten Preisen angefertigt.
Ferner empfehlen wir unser Lager Herren- und Knaben-Garderoben, compl. Anzüge von 15-36 M., Winter- Paletots von 12 bis 45 M., Dosen von 3-18 M., Knaben-Anzüge sehr billig.

Weiland's Lombard-Bank.

Große Frankfurterstraße 103a, 1. Treppe.
Commissions- u. Auktions-Geschäft, Waaren-Annahme und Verkauf, Zahlungen von 8 bis 6 Uhr.

Gold- und Silberwaaren

zu Fabrikpreisen!
Große Auswahl gold. Ketten, Armbänder, Ringe, Medaillons, Brochen, Ohrringe und Linde eigener Fabrik. Lager in gold. Damen-Uhren. Parfüm, Granata und Silberwaaren. **Touringee à Douan 11 Mk.**
Sig. Werkstatt f. Reparat. u. Reparaturen.
Aug. Schulze, Goldarbeiter, 35. Dommandantstr. 35, 1. Et. Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten. 1715

Schweizer-Garten.

Am Königsthor. Am Friedrichshain.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Familie Hugoston, Gymnastiker; Alming, Excentric; Sign. Vincento, Froschmensch; C. Willberg, Tanzparodist.
Volksbelustigungen **Entree 30 Pfg.** Im neuen großen Saal: **Bail.**
Für den Winter ist der Saal an Vereine zu vergeben.

Zur Einsegnung

empfehlen wir unser großes Lager **schwarze Cachemirs,**
doppelt breit reine Wolle Meter Mark 1,25 | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,—
doppelt breit reine Wolle Meter Mark 1,50 | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,50

Schwarz gestreifte u. gemusterte Fantasiestoffe
doppelt breit reine Wolle Meter Mark 1,50 | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,50
doppelt breit reine Wolle Meter Mark 2,— | doppelt breit reine Wolle Meter Mark 3,—

Schwarze Seide in besten haltbaren Qualitäten **Mtr. 2,25-3,50 M.**
Fertige Einsegnungskleider 20 u. 25 M.
Herbst- u. Regenmäntel in allen neuen Façons aus besten haltbaren Stoffen und tadellos sitzend, 10, 12, 15, 20 Mark und theurer.
Morgenröcke in bekannt großer Auswahl aus **Wollstoff 7,50, 9, 10, 12 bis 15 Mk.**

Sielmann & Rosenberg,
Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstr.

Müllkasten,
Eisen, solid, billig, geirichen 1369
Carl Müller, Zimmerstr. 63.

Billige Reiter zu Knabenhosen, große Dosen, Joquets, für Damen Regenmäntel, Joquets, Trifots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen u. s. w. **Karlo,** Laustigerplatz 1.

Etwas über das Schminken

Schminke nennt man im Allgemeinen jene Mittel, welche auf die Haut aufgetragen werden, um das Ansehen derselben zu verschönern und ihr eine weiße oder rothe Farbe zu ertheilen. Die Toilettenkünstler, durch welche man im Zeitlich nachzuhelfen sucht, sind uralt. Schon bei den Aegyptern des Alterthums war die rothe Farbe der Wangen beliebt, und so die Natur eine solche verfertigte, mußte sie durch künstliche Mittel geschaffen werden. Europa, eine Tochter Agenor's entwandte, wie die Sage zu berichten weiß, der Juno ihre Schminkbüchse. Im alten Aethiopen war ein Verschönerungsmittel gebräuchlich, das man ohne Uebertreibung ein „Email“ nennen kann. Die Haut wurde zuerst mit Bismuth abgerieben und geglättet, dann mit weißer Farbe überzogen. Athenäus erzählt, daß die Haut des letzten Königs von Aethiopen wie Milch, seine Augen und Augenbrauen aber schwarz gezeichnet waren. Aegypten soll sich auch der Gesichtsmalerei bedient haben. Ein zu Theben gefundenes Toilettenkästchen einer Dame enthält ein Arsenal von Fläschchen mit Parfümerien und Schönheitsmitteln. Auch in der Bibel ist das Schminken mehrfach erwähnt, so bei Jeremias (4, 30) und bei Hesekiel (23, 40). Jeremias' Tochter schminkte sich bereits mit Speisefalg. Von Hesekiel, der Tochter Sth Baal's, heißt es: „Da Jesu gen Bazel kam und Babel das erfuhr, schminkte sie ihr Angesicht und schmückte ihr Haupt und geduckte zum Fenster hinaus.“ (2. Könige 9, 30.) Die Aethiopierinnen gebräuchten rothe und weiße Schminken; sie verwendeten Bleiweiß und erhöhten die Farbe ihrer Wangen und Lippen mit Zinnober, oder mit einer „Baederos“ genannten Wurzel. Der Dichter Ovid beschreibt verschiedene Schminken, welche in Rom gebraucht wurden, und sagt darüber, daß die römischen Damen beides fühlten, das Roth, welches das Blut ihrer Wangen verleihe, denselben künstlich zu geben, daß sie die trügerische Blässe ihres Antlitzes der Anwendung von Bleiweiß verdanken, daß sie sogar den Glanz der Augen durch künstliche Mittel erzeugen u. s. w. An einer anderen Stelle erwähnt er, daß es zum guten Ton gehöre, daß jede Frau, die geliebt werden will, bleich sein müsse. Auch Plinius berichtet, daß in Rom kosmetische Mittel sehr stark in Gebrauch waren, eine Art Umschlag angefertigt, der die ganze Nacht und einen Theil des Tages auf dem Gesichte getragen wurde. Poppäa, die Gemahlin Nero's, erfand eine Gesichtsalbe, welche nach ihr „Poppäam“ genannt und aus Gelfäsmilch bereitet wurde. Man wendete auch Zinnober an, um das natürliche Roth der Wangen zu erhöhen. Horaz sagt von den Römerinnen, daß sie, um eine blasse Gesichtsfarbe zu erhalten, ein aus Kimmel bereitetes Getränk anwendeten. Martial, indem er von den Frauen spricht, welche zur Verschönerung ihres Antlitzes Kreide und Bleiweiß im Uebermaß anwendeten, sagt: „Lycoris, deren Gesicht eine schwärzere Farbe hat, als die Maulbeere, welche vom Baume fällt, dünkt sich schön, wenn sie ihr Gesicht mit Bleiweiß bedeckt.“ Der Satiriker Juvenal spottet über die Gesichter seiner Zeitgenossinnen, welche damit mit Schminke überzogen seien, daß die Lippen der unglücklichen Gatten fast nicht mehr zu sehen sind. Seit der Zeit des Plautus benutzte man in Rom zum Schminken der Wangen eine Art Roth, das „su av“ genannt wurde; ebenso diente dazu eine rothe syrische Wurzel (Safflor) mit Bleiweiß und Kreide. Die wegen ihrer imposanten Gestalt, ihrer blonden Haare und ihrer weißen Haut berühmten Gallierinnen unterließen nichts zur Erhaltung ihrer Schönheit, indem sie sich in kaltem Wasser badeten, ihren Körper wuschten und ihr Gesicht mit dem Schaume des Bieres wuschen. In der späteren Zeit der römischen Herrschaft beschränkten sich in Gallien viele der Einwohnerinnen das Gesicht mit Bleiweiß und Zinnober und zogen um ihre Augen einen schwarzen Strich, um sie größer erscheinen zu lassen. Der Dichter des Aelium langes hebt es lobend hervor, daß sich unter den Frauen an Kaiser's Hof nur wenige mit gefälschter Wangenfarbe bedienten.

Doch bald wurde diese Mode in Deutschland so allgemein, daß die Zahl der Schönheitsalben auf mehrere hundert anwuchs. Ein Gedicht aus dem Mittelalter geht in köstlichem Humor diese Unsitte. Der Dichter erzählt, daß die Mönche, welche die Mäcker als ihr ausschließliches Privilegium ansahen, sich durch das Bemalen der lebendigen Gesichter beeinträchtigt fühlten, weil die bemalten Frauen die Heiligenbilder an Schönheit übertröfen. Sie verlagten daher die Frauen bei Gott und verlangten, er solle ihnen das Bemalen ihrer Gesichter

verbieten. Die Frauen machten dagegen geltend, daß ihr Recht, sich zu bemalen, weit älter sei, als das Recht der Mönche, und daß sie überdies diesen keinen Schaden zufügten, wenn sie ihre Schönheit erhöhten, um die Männer länger am Narrenfelle zu fähren. Gott hörte die Kläger und Besagten an und fällte darauf in väterlicher Güte das Urtheil, daß die Frauen bis zum 45. Lebensjahre das Recht haben sollten, sich zu bemalen. Damit waren aber die Mönche nicht zufrieden, wollten es ihnen nur bis zum 35. Jahre gestatten — und auch das nur als überflüssige Gnade — und schließlich kam ein Vergleich zu Stande, durch den die Frauen die Erlaubnis erhielten, bis zum 40. Jahre von der Schminke Gebrauch zu machen.

Der berühmte italienische Schriftsteller Giovanni Boccaccio beschreibt die Toilette einer Florentinischen Dame auf folgende Art: „Sie hielt sehr viel von dem Fett gewisser Thiere, Salbe daraus zu fertigen, und von gewissen Kräutern, sie zu destilliren. Das Haus war voll von Destillirkrügen, Töpfen, Fläschchen und Büchsen. In der Stadt war kein Apotheker, der nicht für sie arbeitete. Einer bereitete für sie sublimirtes Silber, ein anderer reinigte Grünspan oder sammelte gewisse Wurzeln. Sogar mußte ihr ein Bäcker Eierchalen rösten. Alles dies waren Ingedienzen zur Schminke ihres Angesichts. Sie war eine vertraute Freundin gewisser Frauen, deren Beschäftigung war, Wangen und Hals von Frauen, um ihnen ein zarteres Aussehen zu verschaffen, mit feinem Glas zu reiben. Es ist nicht auszusprechen, wie künstlich und sorgfältig sie beim Zusetzen zu Werke ging. Sie setzte sich vor einen großen Spiegel, deren oft sogar zwei waren, nieder; auf der einen Seite stand das Kammermädchen, auf der anderen waren eine Menge Fläschchen, Stübe von feinem Glas, Pomade von Gummi und andere dergleichen Dinge.

Vornehmlich ist es Frankreich, wo seit langer Zeit Schönheitsmittel jeder Art sich großer Beliebtheit erfreuen. Bereits Gregor von Tours spricht von Mitteln, durch welche seine Zeitgenossinnen ihre Reize erhöhten, und besonders von einem Schönheitsstrank, welcher überraschende Resultate erzielt haben soll. Die Italiener, welche unter Franz I. und Katharina von Medici nach Frankreich kamen; brachten dorthin alle Raffinements der Parfümeriekunst. Vor allen war es Katharina von Medici, welche den Gebrauch der Schminke am französischen Hofe einführt und durch diesen wurde sie nicht lange darauf in ganz Europa allgemein. Um das Jahr 1560, wo man in Frankreich die Schönheit besonders pflegte, wurde auch der Gebrauch der weißen und rothen Schminke bei den vornehmen Damen herrschend, und kleine Halbmasken aus schwarzem Sammet bedeckten beim Ausgehen das geschminkte Gesicht, um es gegen Sonne und Luft zu schützen. Unter Heinrich III. von Frankreich nahmen selbst die Männer eine weibliche Tracht an; der König und seine Mignons schminkten und parfümten sich, schmückten sich mit Ohrringen und Fächern, und um die Kavaliere zu überbieten, schraubten die Damen ihren Luxus noch mehr hinauf. Während unter Heinrich IV. Schönheitsmittel weniger im Gebrauch waren, wendeten die Damen am Hofe Ludwigs XII. Parfümerien und Essenzen in Fülle an und verbrauchten große Quantitäten von rother und weißer Schminke. Die außergewöhnliche Schönheit der Ninon de Lenelos schrieb man verschiedenen von ihr gebrauchten Geheimmitteln zu, und von Madame Dubarry hieß es später, daß sie sich durch Anwendung eines Sirtis, dessen Zusammensetzung ihr Cagliostro mitgetheilt, lange Zeit jung und schön erhalten habe. Zur Zeit König Karls I. von England empfahl die Herzogin von Newcastle den Damen, die Oberhaut mit Vitriolöl zu zerstoßen, damit sich an deren Stelle eine neue und feinere Haut bilde. Hamlet (Akt 3, Scene 1) sagt zu Ophelia, nachdem er ihr angerathen hat, in ein Kloster zu gehen: „Ich habe von Guren Malereien gehört und übergenug! Gott hat Euch ein Gesicht gegeben, und Ihr macht Euch ein anderes.“ Der Schriftsteller Goethe sagt: „Jetzt schminken sich die meisten Frauen, früher war dies anständig, und nur Weiber mit unanständigem Charakter thaten es.“ Während der Regierung Karls II. von England stand das Schminken unter den Hofdamen in größtem Flor, und aus jener Zeit stammt der nachfolgende Stöpselvers: „Vor Kindfleisch ohne Senf, vor einem eingebildeten Diener und vor einem Weibe, das sich schminkt, guter Gott behüte uns!“

Was die deutschen Verhältnisse betrifft, so sagt Bülsonder von Sittewald in seinem „Venusnarren“: „Eine Jungfrau saße da, hatte rothe, lederne Netze, mit denen sie sich die Backen ohne Unterlaß anstrich, vermeinend, dadurch eine schöne, lebhaftige Farb im Angesicht zu kriegen, und diese war eine Burgers-tochter. Eine andere, dicht gegen dieser über, aße Kohlen,

Kreiden und Pflaster, spanisch Wachs und dergleichen, damit sie die lebhaftige Farb vertreiben und hingegen ein bleiches Ansecht bekommen möchte, und diese war von adligem, hohem Geschlecht und Stamme.“ Die gebräuchlichste rothe Schminke war zu jener Zeit das sogenannte spanische Papier, das in kleinen Büchlein verkauft wurde, mit deren durch Zinnober bedeckte Plättchen man die Wangenrieb. Im Jahre 1779 hielt man es für durchaus notwendig und geboten, folgende Aste im englischen Parlamente einzubringen: „Alle Weibslente, ohne Unterschied des Alters, Ranges oder Standes, gleichviel ob Jungfrauen oder Wittwen, welche nach dem Erlasse dieser Aste irgend einen der männlichen Unterthanen seiner Majestät in verrätherischer oder betrügerischer Weise durch Schminke, Salben, Schönheitswasser, künstliche Zähne, falsche Haare, spanische Wolle, Korsetts, Keiftröde, Oasenklübe und gepollerte Hüften zur Eingehung einer Eheverbindung, machen sich der Strafe schuldig, die das Gesetz über das Vergehen der Rauberei verhängt hat, und soll eine solche Eheverbindung nach Ueberführung des betreffenden Frauenzimmers für null und nichtig erklärt werden.“

Gegen das Jahr 1830 wurde in Frankreich Byron's welt-schmerzliche Romantik die Veranlassung, daß an Stelle der lachenden Farben triste, düstere Nuancen traten und daß die Damen nur noch weiß auslegten, weil es für fein galt, „von des Gedankens Blässe angekränelt“ zu sein. Ein Statistiker, welchem genaue Angaben über die Schminke vorliegen, die in den Vereinigten Staaten alljährlich gebraucht wird, meint, man könnte für die Summe, welche die amerikanischen Frauen und Mädchen für die Verschönerung ihres Gesichtes verwenden, jährlich 37 000 Häuser anstreichen lassen, jedes Haus zu 300 Doll. gerechnet.

Die Frauen im Orient bedienen sich zum Schminken des „Schnouba“; es ist dies eine weiße, rahmartige Salbe, bestehend aus Jasminpomade und Benzoe, welche den Wangen eine recht naturgetreue, aber äußerst vergängliche Blüthe verleiht. Ein ebenfalls bei ihnen vielfach angewendetes Gesichtspulver ist „batikka“, bestehend aus Kaurimuschelshalen, Ais, Borax, Zitronen und Eiern mit Bohnen- oder Linsenmehl. Die chinesischen Schönen beschränken sich die Nacht hindurch mit einer Mischung von Thee, Del und Reismehl, schaben die Salben am Morgen wieder ab und bestäuben sich mit einem weißen Pulver, genannt „moon sun“, betupfen sich die Wangen, Nasenlöcher, sowie die Zungenspitze mit etwas Karmin und streuen sich zur Vollendung ihrer Toilette Reismehl ins Gesicht.

Man besitzt eine große Menge verschiedener Sorten von Schminke. Die weißen bestehen meist aus mineralischen Substanzen und zum Theil aus weichen Metalloxyden, welche als wirkliche Gifte wirken, sodaß sie Krankheit und Tod herbeiführen können. Sie kommen unter verschiedenen französischen Namen vor, wie Eta in de glace, Eau des perles à la Dauphin, Poudre d'etain oder d'Espagne, Mercure cosmétique u. s. w. Weniger nachtheilig, aber demungeachtet nicht ohne alle schädlichen Folgen sind diejenigen, deren Hauptbestandtheile weiße Talgerde, geschlemmte Kreide, Alabasterstaub u. dgl. ist, und welche mit einem Fette oder einer Pomade vermischt aufgetragen werden. Außerdem verfertigt man auch weiße Schminken aus Pflanzenstoffen, welche keine unmittelbar nachtheiligen Wirkungen haben, z. B. aus Schwertlilien, aus der Karonswurzel u. a. m. Zu den rothen Schminken bedient man sich besonders des Safflors (Safflorroth), welche Sorten unter den Namen Tellerroth, rothe Plättchen, Schminkeblätter, Rouge végétal, Rouge de Portugal, Rouge d'Espagne, Rouge à la goutte u. s. w. vorkommen. Durch Vermischung des Safflorroths mit weißer Talkschminke erhält man verschiedene Nuancen von Roth, welche als Pariser Schminken oder Rouge de Paris und unter verschiedenen anderen Namen verkauft werden. Anstatt des Safflorroths verwendet man auch den Karbstoff des Bernambul und Sandelholzes, sowie den aus Cochille bereiteten Karmin. Durch Vermischung mit wohlriechendem Del und dergleichen werden diese Schminken auch im flüssigen Zustande dargestellt. Seltener bedient man sich einer aus blauem Karmin mit Weiß gemischten blauen Schminke, um die an manchen Stellen durch die Haut schimmernden feinen Blutadern künstlich darzustellen. Metallische Schminken sind immer schädlich, wenigstens mit der Zeit, also ist Zinnober (Zinnelquack Silber) zu vermeiden. Als rothe Schminken dienen am besten Karmin oder auch Safflor (Rouge végétal), welches letzteres zur Darstellung von Schminkeblättern dient. Die „Begetta“ genannten Schminkeplättchen werden mit Cochille oder Bernambulholz bereitet. Als weiße Schminke

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Die Reptile haben Unglück. Allerdings nicht diejenigen, welche auf Staatskosten ihr freudenreiches Dasein führen, sondern diejenigen, welche vom Ufer des heiligen Nil nach dem profaischen Elbgesilde überführt wurden.

War es im vorigen Jahre, oder ist es schon länger her, als der Eisenwurm uns die Eisenbahnschienen unter den Lokomotiven wegzufressen drohte? Dieses phantastische Geschöpf entpuppte sich schließlich auch als Seeschlange, und man ist den Krokodilen in Hamburg dasselbe passiert. Der verfloßene Sommer — wir leben eigentlich noch in dieser Jahreszeit — eignete sich gerade nicht zu besonderen Produkten der fauren Gurre, und nun muß, o Grausen über Grausen, eine hochwohlthöbliche Behörde, und noch dazu eine Polizeibehörde, die amtliche Hand dazu geboten haben, daß nicht nur die Hamburger, sondern die ganze Welt gewarnt wurde.

Wir sind ganz gewiß keine Freunde des groben Unfugs, vor allen Dingen dann nicht, wenn wir ihn selbst begangen und die Folgen davon tragen sollen. Für Zeitungsmenschen scheint der grobe Unfugsparagraf übrigens ganz besonders gemüthlich zu sein; denn alles, was man sonst nicht bestrafen kann, sieht man als groben Unfug an. Nun warnet eine Behörde vor einer Gefahr, die thatsächlich garnicht besteht, sie schädigt Geschäftsleute, indem sie die reinlichen Hamburger vom notwendigen und wohlthunenden Bade zurückhält, und schließlich hat ein arbeitsiger Reporter die ganze Sache auf dem Herzen. Ach, was sind wir froh, daß wir nicht in Hamburg leben, daß wir die Nachricht des Berichterstatters in Folge dessen nicht veröffentlichten konnten, daß wir die Leute also somit vor der Gefahr warnen konnten, daß wir uns somit nicht in die knifflischen Maschen des groben Unfugsparagrafen verwickeln konnten.

Aber so geht es auf der Welt: der Zeitungssente ist sündigen nichts heilig, sie findet ihren Weg sogar in die festverschlossenen Amtsstuben, wo der heilige Altenstaub

von keinem Sonnenstrahl beschienen wird, wo nur die unendliche Weisheit der Behörde wacht. Nichts ist mehr sicher; wenn ein frecher Zweifler schon an der unverrückbaren Wahrheit amtlicher Polizeiverwarnungen zu rütteln wagt, dann bebent die Grundvesten unseres Staatswesens, und nichts hat mehr Bestand.

Ob das wohl ein guter Witz war, die Geschichte mit den Krokodilen? Wir wagen das nicht zu entscheiden; leider passiren derartige Sachen niemals in Berlin, so daß man sich einmal mit eigenen Augen von der Wirkung einer richtigen Hundstagsgeschichte überzeugen könnte. Die Phantasie des Berliner's scheint keine besonders rege zu sein, das Einzige, was der diesmalige Sommer zeitigte, war eine dürftige Duellgeschichte, die zwei Strampelbrüder verbrochen haben sollten.

Glücklicher Weise hatten sie sich die etwas unbelebte Segend auf der Legelei Chaussee zu ihrem mörderischen Vorhaben ausgesucht. Es fehlte nämlich nur noch, daß diese Herren ihre Privatfreizeit in der gedachten Weise auf den Straßen von Berlin ausfechten würden, dann würde man wahrscheinlich noch mehr Herrschaften auf dem Asphaltplaster finden, als heute schon, wo an gestützten Stahlkreuzern ja auch kein Mangel ist.

Im Uebrigen ist die Art und Weise, die zerkaute Ehre wieder zu finden, ebenso neu wie zart. Zwei beleidigte Radfahrer saßen auf einander los und beim Zusammenstoß liegen beide in demselben Augenblick mit blutigem Schädel im Chausseegraben. Bisher war diese Art und Weise des Kampfes eigentlich nur bei gewissen gehörnten Wiederläufern üblich, aber man sieht, auch der Mensch ist unendlich bildungsfähig. Es giebt eben kein Gebiet, auf welchem man sich mit einigem Nachdenken und einiger Ausdauer nicht mit Erfolg bethätigen könnte. Die Kultur ist soweit vorgeschritten, daß sich heute Jedermann an dem Radfahren betheiligen kann; um auch thatkräftig in das Duellwesen eingreifen zu können, muß man allerdings über eine gewisse Dike des Schädels verfügen, sonst kann

es leicht passiren, daß Einem der Kopf wie eine Eierschale springt. Vielleicht legen sich die kampfmuthigen Radfahrer in nächster Zeit eiserne Sturmhäuben zu, dann giebt es wenigstens einen guten Klang.

Es muß indessen ohne alle Frage zugestanden werden, daß die Anwendungsfähigkeit der Fahrräder noch lange nicht in vollem Maße ausgenützt worden ist. Wir sehen bei der Wahl im 6. Wahlkreise immer noch die zwar hochgelegenen Equipagen, in welchen die Antisemiten ihre Wähler zur Wahlurne führen, aber bei den Fortschritten, welche die Technik in der That in der letzten Zeit gemacht hat, ist dieses „Verfahren“ keineswegs mehr imponant. Es giebt jetzt Fahrräder, in oder auf welchen mindestens fünf Personen Platz finden können; es war uns mehrfach vergönnt, ein solches Vehikel, mit Männlein und Fräulein beladent, zu nächstlicher Stunde durch die Straßen rollen zu sehen. Herr Förster hat jedenfalls keine Kenntniss von diesem neuen Beförderungsmittel, sonst hätte er es wohl kaum unterlassen, dasselbe zur höheren Ehre der Judenheit in Anwendung zu bringen. Vielleicht hätte er auf diese Weise noch manchen Wähler gelapert, der so für den „unreinen“ Antisemiten stimmte. Herr Förster setzt bekanntlich seinem Titel als Antisemit das schmückende Beiwort „rein“ vor. Wie er das verstanden wissen will, ist uns unglücklicher Weise ein unlösbares Räthsel geblieben.

Der Räthsel giebt es ja so viele in diesem Zammerthal, fast noch mehr wie Aufösungen. „Wogu“ soll man sich also unnützer Weise den Kopf zerbrechen? Herr von Hammerstein plauderte in letzter Zeit für den Adel; die Blaublutigen, so wollte er uns weiß machen, seien viel bessere Leute als alle anderen. Wehalb soll man dem Herrn die unschuldige Freude nicht gönnen, — je mehr man das bestreitet, desto mehr bestärkt man manche Leute in ihren verbottene Anschauungen. Es wird ein Tag kommen, an welchem man sehr gelassen über alle Herren von und zu zur Tagesordnung übergehen wird.

sollte nur Reismehl oder sonstiger vegetabilischer Puder dienen statt des Schminkepulvers, welches aus salpetersaurem Wisnuthoxyd besteht.

Am verwerflichsten ist die Anwendung der Schminke unzweifelhaft besonders bei solchen Personen, welche von Natur eine gesunde Hautfarbe besitzen; denn wenn eitlen Damen der künstliche Ueberzug auch bisweilen unerlässlich erscheinen mag, um die Mängel natürlicher Schönheit zu verdecken, so darf er doch in besten Falle immer nur als ein notwendiges Uebel betrachtet werden.

Lokales.

Die amtliche Feststellung des Wahlergebnisses im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise wird Montag, 3. September, Vormittags 10 Uhr im Hösleal des Humboldt-Gymnasiums, Gartenstr. 29, stattfinden.

Der September soll in Hinsicht auf seine Bitterung etwa dem März entsprechen, und wie das Wetter in der ersten Hälfte des eben begonnenen Monats ausfällt, darnach richtet sich dann der ganze Herbst. Gewitter im September deuten auf sehr starken Schneefall, welcher dann im Februar oder März einfallen dürfte, während sie, wenn sie in der zweiten Hälfte unseres Verbsmonates vorkommen, die Vorboten von Stürmen zu sein pflegen. Die Deutschen sind der Ansicht, daß Regen im September sowohl dem Korn, als auch dem Wein zu statten kommt; weiter nach Süden sagt das Volk in einem Sprichwort, daß Weinwänden und Melonen in diesem Monat für den Menschen nicht mehr zuträglich seien. In Dalmatien will man das Herbstwetter aus den beiden letzten Tagen des August und den beiden ersten des September bestimmen können, indem sich jenes darnach zu richten habe, während die Niederländer dem Glauben anhängen, daß, wenn es den 1. September regnet, volle vier Wochen dieses Wetter anhalten müsse. In der Rheinprovinz sieht man diesen Tag, denjenigen des St. Regidius, als den Anfang der kalten Jahreszeit überhaupt an, indem man charakteristisch sagt, Kaiser Karl ziehe in die Winterquartiere, um erst zu Christi Himmelfahrt wieder heraus zu kommen. Auch die Russen nennen den Septembertag den „Sommerwegführer“, allerdings mit größerem Recht, da dort der Winter um diese Zeit schon zu nahen pflegt. Für sehr wichtig gilt auch in diesem Monat der Rathhaustrag, der 21. September. Eine Menge von Denkmälern, welche in der Erinnerung unseres Volkes noch aus der katholischen Zeit haften geblieben sind, beweisen dies. So sagt man: „Wie's Matthias treibt — So es volle vier Wochen bleibt“, oder: „Tritt Matthias stürmisch ein — Wird's bis Ostern Winter sein!“ Besonders auf die bevorstehende Weinlese hat dieser heilige Mann einen sehr großen Einfluß: „Matthias — Macht die Weiden (Trauben) süß“, sagt man in Oesterreich, oder: „Wenn's Matthias weint statt lacht — Er aus dem Weine Essig macht“, und: „Ist's Matthias hell und klar — Hoff' Du viel Wein auf's nächste Jahr.“ Am wichtigsten aber ist Michaelis, der 29. September, mit welchem wir uns seiner Zeit noch beschäftigen werden, da er als charakteristischer Tag für die Anschauungen und Gewohnheiten unseres Volkes auch über die Reformation hinaus seinen Werth behalten hat.

Auf den Berliner Spielplätzen herrscht jetzt ein Leben, wie es keine andere Zeit des Jahres herzubringen vermag. Wenn der erste Frühlingssonnenschein die junge Welt hinauslockt, so wird die Spiellust von den besorgten Eltern oft in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Die Fröhlichkeit des Bodens erzeugt bei dem spielenden Kinde so viele Krankheiten, daß die Besorgnis der Eltern nur zu berechtigt ist. Im Sommer stören Hitze und Regen vielfach das Spiel. Erst wenn der Herbst mit seinen sonnigen Tagen kommt, dann tummeln sich das junge Volk zu vollster Ungebundenheit. Der Boden ist nun so trocken, daß auch die jüngste Generation sich der Mutter Erde an die Brust werfen kann. Wie die Ameisen kriechen und „buddeln“ die kleinen Wesen jetzt überall, wo ein Sandhaufen winkt. Wer Mühe genug hat, den kleinen Künstlern und Künstlerinnen zuzusehen und zu hören, kann hier manche ansprechende Eigenheit aus der Welt der Kleinen beobachten. Geschäftiger noch als die Händchen rühren sich die Mündchen, und dies Gepolde erst erschließt uns den Sinn dessen, das vor unsern Augen geschieht. Wir erfahren, daß da nicht bloß im Sande gebuddelt, sondern wie bei der Mutter in der Küche gelocht, gebraten und gebacken wird. Es wird angerichtet, eingeladen und gegessen. Das ganze Familienleben mit seinen sozialen Verhältnissen spielt sich hier im lebendigen Bilde ab. Bierjährige Büschchen legen eine Kanalisation an, schachten einen Bau aus und führen die Grundmauern dazu auf. Wer weiß, welches Genie da zu unsern Füßen die ersten Platterversuche, die Vorboten des künftigen lässigen Fluges, anstellt. In besonderem Maße aber entfalten sich jetzt die munteren Kraft, Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Beweglichkeit in gleichem Maße herausfordernden turnerischen Bewegungsspielen auf den zu diesem Zwecke eigens geschaffenen städtischen Spielplätzen. In den heißen Sommertagen, besonders in den Hundstagsferien, werden diese Plätze fast. Jetzt aber sind sie oft viel zu klein für die Hunderte, die sich zu gleicher Zeit auf ihnen tummeln wollen, und eine Spielgenossenschaft löst immer die andere ab. Ganze Schulen von der Prima bis zur letzten Vorklasse vereinigen sich unter der Leitung ihrer Lehrer, um die allen gemeinsame, aber bei jeder Gruppe verschiedene äußernde Spielformen zu betreiben. Während die Jünglinge mit mächtigem Wurfe die schweren Wurfbälle in hohem Bogen von Riege zu Riege werfen und die etwas jüngere Generation im Wettschritt ihre Kraft mißt, spielt das kleine Volk „Red“, „Blumpfad“, „Fuchs aus dem Loch“ u. Die Hirtin weht den frischen Burschen über die Wangen und malt auf die Gesichter, die schon von der Erregung des Spieles glühen, ein geundtes, volles Roth. Wer hier die Berliner Jugend beobachtet, der glaubt sich in eins der altgriechischen Gymnasien versetzt. An den Druck der modernen Schule, an den todenden, nidergedrückten Charakter der gegenwärtigen Jugendbildung erinnert hier nichts, als etwa die große Anzahl der bedüllten jungen Gesichter. Die wenigen Spielplätze dieser Art, wo das Spiel unter sachkundiger Leitung zur systematischen Schulung des noch bildungsfähigen Körpers verwendet wird, vereinigen aber nur einen verschwindend kleinen Theil der spielenden Jugend. Die zweihunderttausend schulpflichtigen Kinder Berlins gebrauchen einen weiteren Raum, um ihrem Drang nach frischem, frohem Spiele zu bediegen. In den Hainen und Anlagen auf den Straßen bis weit auf die Felder hinaus, überall jubelt, singt und springt es jetzt. Am eigenartigsten entwickelt sich das frohe Treiben auf den Feldern in der Nähe der Stadt. Soweit das Auge blickt, sind die abgetretenen, fahlen Flächen mit einem lustigen Gemimmel von hellgelbgedeten Gefalten bedekt. Hier ein munterer Reigen und fröhlicher Gesang, dort eine Gruppe von Jungen, die ihr: „Es war einmal ein Mann“ wohl ein halbes Hundert mal singen und dabei mit ihren Knitteln den Boden bearbeiten, als wollten sie gleich ihrem Ideale Siegfried ein Drachenschwert schmiden. Doch über alle den Gruppen wiegen sich die Drachen, groß und klein und in den verschiedensten Farben. Jeder wird von ein paar kräftigen Händen gehalten und gelenkt von einer Anzahl von Kameraden auf seiner Bahn verfolgt. Überall, bei den Kleinen im Garde, bei den Gymnasiasten auf dem Rasenplätze und bei den vielerlei bunten Gruppen, die an jedem freien Spielplätzen sich zeigen, eine Eingabe an das Spiel, ein Spielers ohne gleichen, eine fast sichertaste Thätigkeit allüberall. Es ist, als säße die Jugend den langen Winter mit seiner Kerkhaft bereits in der Ferne nahen, und als wollten sie nach all ihre Lust und ihren Drang in die milde Herbstluft hinausbauchen. Wer unsere Jugend in ihrer vollen Frische und Kraft beobachten will, der muß hinauswandern zu den Stätten,

an denen sich ungezählte Hunderte jetzt tummeln, wie im Friedrichshain und auf den Feldern in seiner Nähe, bei Charlottenberg und auf den herrlichen, geräumigen Spielplätzen bei Treptow. Schon geht der Tag mercklich früher zur Rüste und treibt die frohe Gesellschaft schon heim, wenn im Hochsommer das Spiel erst begann. Aber wie stolz sie jetzt ihre Spielplätze verlassen! Sie haben das Gefühl, etwas geleistet zu haben. Ein Krieger aus alter grauer Vorzeit dünkt sich der Knabe, der seinen tiefgen Drachen, gleich einem manns hohen Schilde um die Schultern gebängt, vom Felde heimträgt. Ein edler ritterlicher Sinn behält ihn und giebt den Gestalten in Sage, Geschichte und Dichtung, mit denen die Schule seinen Geist nährt, Fleisch und Blut und führt sie leidhaftig in das Leben des Knaben ein. Wer das Hochgefühl des ersten Knabenspiels voll geloliet hat, wer im ersten Lebensmai unter dem Einfluß der ganzen Kraft mit den Genossen um den Preis gerungen hat, der bestit auch später, nachdem diese selige Zeit verauflast ist, Muth und Kraft genug, sich den widrigen Geschicken des Lebens ringend und lämpfend entgegenzustellen.

Die Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Breslau geht ihrer Vollendung entgegen. Am Freitag fand in Frankfurt a. O. die Einsegnung des dieser Verbindung dienenden Kabels in das Flußbett der Oder statt und die Leitung zwischen Berlin und Frankfurt wird daher bald geschlossen sein. Das Kabel wog 60 Tontner.

Zur Wetterlage wird aus Hamburg, 31. August, geschrieben: Im letzten Drittel des Sommers dürfte sich nunmehr fröhliche und vornehmig heitere Witterung einstellen. Das Barometer befindet sich im Steigen und zeigt schon 7 Millimeter über normal; es nabit aus Südwest ein umfangreiches Gebiet hoher Luftdruckes. In den letzten Tagen sind während des Vorüberzuges einer nördlichen Depression in Deutschland vielfach einzelne Regenschauer, in Süddeutschland ist starker Regen gefallen. Hamburg hatte Donnerstag Abend ein wenig Gewitter und wurde auch heute um 6½ Uhr abends von einem kurzen, kräftigen Regen betroffen.

Das Personal der Feuerwehr in Berlin hatte am Schluß des Verwaltungsjahres 1887 folgende Stärke: 1 Branddirektor, 5 Brandinspektoren, 6 Brandmeister, 2 Reservebrandmeister, 1 Feldwebel, Verwalter der Geräthschamer, 5 Kompaniefeldwebel, 63 Oberfeuerwänner, 8 Oberruchschmeister, 249 Feuerwänner und 435 Spritzenwänner. Der Pferdebestand war 116 Pferde. — Befrostungen der Mannschaften haben 252 stattgefunden, 17 mehr als im Vorjahre, darunter zwei mit sofortiger Entlassung und drei mit Ausschickung aus der Abtheilung. Der Gesundheitszustand der Feuerwehrmannschaft war während des Berichtsjahres im Großen und Ganzen ein günstiger. Bedeutende Epidemien sind nicht vorgekommen. Nur ist bemerkenswerth, daß eine bedeutend größere Anzahl von rheumatischen Affektionen, sowohl der Brust- als Gelenkrheumatischen, auch besonders des rheumatischen Hüftwech, als in früheren Jahren zur Beobachtung gekommen sind. — Die zurückgelegten Wege betreuend, ist zu bemerken, daß im Jahre 1887 von 87 Fahrzeugen 8335,60 Meilen zurückgelegt worden sind, im Jahre 1886 von 84 Fahrzeugen 7045,83 Meilen. Die höchste Leistung war im August von der vierten Kompanie mit 242,48 Meilen, die geringste im August von der zweiten Kompanie mit 81,59 Meilen zu verzeichnen. — Feuerschäden haben stattgefunden 3001, darunter 34 große, 96 mittlere, 91 Mal war blinder Feuerlärm. Zur Bekämpfung des Feuers war ein Wasserquantum von 4 068 826 Liter erforderlich. Der größte Verbrauch an Wasser fand bei dem Feuer vom 1. Juli 1887 in Nordorf, Maybach- Ufer 8, mit 1 215 476 Liter statt. Unter den Brandursachen befanden sich 11 muthmaßliche Brandstiftungen, 19 Gasexplosionen, unermittelt geblieben sind 354. Die Zeit, welche die Uebermittlung der Feuermeldungen an die Meldestationen erfordert, betrug für jedes Feuer im Durchschnitt 3,60 Minuten, während die Durchschmittzeit zwischen der Alarmierung und dem Eintreffen der ersten selbstständigen Abtheilung der Feuerwehr auf der Brandstelle einschließlich der Alarmierung für jedes Feuer 5,72 Minuten betrug. — Die Versuche mit dem neuen Anlag in der Betriebssezung erschwerten neuen Feuermelder sind erfreulicher Weise zu einem endgiltigen und befriedigenden Abschluß gelangt, so daß im Jahre 1887 bereits 20 Apparate neuerer Konstitution aufgestellt werden konnten. — Die Feuerwehrverwaltung befiht unter ihrem Personal zur Zeit 80 Mann, welche die Ausbildung als Samariter in den vom hiesigen Zweigverein des deutschen Samaritervereins geleiteten Lehrkursen erlangt haben. An Hilfsmitteln sind sechs kleine Apotheken vorhanden, von welchen jede der fünf Kompanien eine besitzt und bei jedem Ausrücken mitführt, während die sechste zur Reserve dient. Die Häufigkeit der Fälle, in welchen diese Mannschaften bisher Gelegenheit hatten, mit Erfolg in Thätigkeit zu treten, ist jedenfalls der beste Beweis für die dringende Nothwendigkeit der getroffenen Einrichtung. Aus dem Jahre 1887 sind 16 Hilfeleistungen zu verzeichnen, worunter namentlich zwei Fälle hervor zu heben sind, in welchen einerseits ein Dienstmädchen, andererseits zwei Kinder in vollständig betäubtem Zustande aus verkehrten Wohnräumen gerettet wurden und durch die eingeleistete künstliche Athmung dem Leben erhalten werden konnten. — Die Unfälle auf Stein- und Asphaltpflaster. Im Jahre 1887 ist von den Fahrzeugen, wie erwähnt, eine Wegestrecke von 8335,60 Meilen zurückgelegt worden und zwar 7194,78 Meilen auf Steinpflaster und 1144,82 Meilen auf Asphaltpflaster. Es entfallen also 86,30 pCt. auf Steinpflaster und 13,70 pCt. auf Asphaltpflaster. Im Jahre 1887 kamen im Ganzen 72 Unfälle vor, nämlich 21 auf Stein- resp. Holzpflaster, und 51 auf Asphaltpflaster. Es entfällt somit ein Unfall im Allgemeinen auf 115 786 Meilen, ein Unfall auf Stein- resp. Holzpflaster auf 342 609 Meilen und ein Unfall auf Asphalt auf 22 390 Meilen. — Dem Berichte der Telegraphenverwaltung entnehmen wir, daß am Schluß des Jahres 1887 vorhanden waren 104 Sprechstationen und 1 Zentralstation, 270 Feuer-meldestationen mit 293 Apparaten, davon 68 zum öffentlichen Gebrauch. Die Summe der Leitungen betrug am 1. Januar 1888 auf einer Strecke von 184,11 Kilometer eine Länge von 437,85 Km., wozu 16,06 Km. oberirdisch. Auf diesen wurden im Ganzen 291 554 Depeschen befördert und zwar 267 507 Politdepeschen, 20 915 Feuerwehrdepeschen und 3332 Magistats-angelegenheiten.

Frühlich der mit Packetsfahrkarten belieben und irrthümlicher Weise in die Briefkasten der Reichspost anwesenden Briefe hat die kaiserliche Postverwaltung, wie dem „D. Z.“ mitgetheilt wird, neuerdings ein anderes Verfahren eingeschlagen, auf welches wir unsere Leser hinzuweisen nicht versehen wollen. Bekanntlich wurden die Packetsfahrbriefe früher nicht bestelt, sondern auf dem kaiserlichen Hauptpostamt aufbewahrt, wo sie event. von den Abendern wieder in Empfang genommen wurden. Neuerdings werden derartige Briefe jedoch als nicht frankirte Briefe angesehen und demgemäß gegen Erhebung des Straportos als solche bestelt. Wird von dem Adressaten die Annahme verweigert, so gehen sie, eventuell nach Ermittelung des Absenders, an diesen zurück, von dem dann auch als Strafe für seine Unachtsamkeit die zwanzig Pfennig Straporto zu erlegen sind. Wenn diese Maßregel erst allgemein bekannt ist, dann wird die Zahl der verlaufnen Briefe jedenfalls bald abnehmen. Ist es doch eine alte Geschichte, daß die Leute allezeit am ehesten durch Schaden klug werden.

Das Chloroform, jener große Wohltäter der leidenden Menschheit, steht in diesen Tagen sein 40jähriges Jubiläum. Nachdem seine narkotische Wirkung schon im Jahre 1847 durch den französischen Physiologen Rouvens und den englischen Geburtshelfer Simpson erkannt worden, was es das unsterbliche Verdienst des letzteren, diese heilsame Substanz ein Jahr darauf in die ärztliche Praxis einzuführen und Tausenden von Unglücklichen Pinderung bzw. Heilung zu verschaffen. Welchen un-

glaublichen Einfluß die Einführung des Chloroforms auf die ganze chirurgische Thätigkeit übte, davon kann man sich nur denjenigen einen Begriff machen, der das frühere Operationsverfahren kennt. Die Kranken verlebten sich schon Tage lang in den Gedanken an die bevorstehenden Schmerzen und Qualen, und kamen entkräftet und abgehärtet auf den Operationstisch; alsdann wurden sie nach bestimmter, für jede besondere Operation vorgezeichneter Methoden geknebelt, damit sie während des schmerzhaften Aktes nicht etwa durch störende Bewegungen Hindernisse bereiten. Bei dem Eingriff selbst war natürlich das erste und wesentlichste Erforderniß die Schnelligkeit, welcher oft die Exaktheit, Sauberkeit und Gründlichkeit zum Opfer gebracht werden mußte. Wie ganz anders heute! Man kann mit gutem Rechte behaupten, daß heute selbst die schwersten und eingetragenen Operationen schmerzlos sind, denn selbst die Schmerzhäufigkeit nach dem „Erwachen“ des Patienten ist Dank unserer festen Olfusivverbände auf Null reduziert. Indeß liegt der wesentlichste Fortschritt der Einführung des Chloroforms auf einem ganz anderen Gebiete. Während früher Operateure aus Rücksichten der Humanität eine gewisse Virtuosität darin setzten, möglichst schnell zu „arbeiten“, womöglich ganze Glieder mit einem Messerschritt abzuziehen, liegt der Schwerpunkt bei den chirurgischen Eingriffen unserer Zeit vielmehr in der sorgfältigsten Blutstillung, strengsten Antiseptik und löstmetischen Vollkommenheit, Dinge, welche die sicherste Garantie für einen ungehinderten, gefahrlosen Wundverlauf bieten. Betrachten wir nun noch mit wenigen Worten die Gebahrten, welche die neue Eindeckung zur Folge hatte, so werden diese von Vielen wesentlich überschätzt. Es ist ja eine unieugbare Thatfache, daß fast jeder erfahrene Chirurg einen oder mehrere Beispiele von „Chloroformtod“ zu verzeichnen hat, allein eine Statistik läßt sich schwer aufstellen. Diejenigen Chirurgen nämlich, welche mit peinlicher Sorgfalt, unterstützt durch eine gewissenhafte und geschulte Assistent, alle Kautelen bei der Chloroformnarkose im Auge behalten, und welche das kleinste gefahrdrohende Symptom durch Störungen des Pulses und der Athmungsbätigkeit erkennen, werden Todesfälle fast ganz vermeiden können, während Oberflächlichkeit und Leichtsinns bei einem Gebiete strenger bestrafen, wie gerade hierin. Ein Operateur, der gewiß ein kompetentes Urtheil in dieser Hinsicht hat, der freilich an persönlicher Gewissenhaftigkeit und guten Assistenten vielen anderen Kollegen voraus ist, Geh. Rath Prof. Barleben, kann sich des erfreulichen Resultates rühmen, daß ihm von 30 000 Patienten nur einer an Chloroform gestorben sei; dies war doch ein sehr fettlicher, mit einer Verstopfung behafteter Mann, welcher also für die Statistik schwer verwendet werden kann. Trotz aller Vorichtsmaßregeln kommt es freilich bei gewissen schädlichen Personen vor, daß ihnen die Chloroformnarkose schlecht bekommt, ja selbst ernste Gebahrten zur Folge hat, so daß wir es doch nicht empfehlen möchten, daß B. beim Jahnziehen chloroformiren zu lassen.

Konkordat wurde in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend die Beilage der Nr. 35 der „Berliner Völktribüne“, wegen eines Artikels, welcher das Treiben des Pariser Kupferinges schilderte und geißelte. Fünf uniformirte Beamte erschienen gegen 4½ Uhr in der Druckerei, beschlagnahmten die Beiblätter und verschloffen und verschickten zugleich den Satz des inkriminirten Artikels, den am nächsten Morgen der Setzer unter Beisein von drei Beamten ablegen mußten. Die letzte Konfiskation erfolgte vor Wochen und betraf die Nr. 31. Beral. „Vol. Ueberf.“

Zu der in Friedrichsberg verbotenen Volksversammlung schreibt man uns: Am Montag, den 27. des Monats, Nachmittags 4 Uhr, fragte der Einberufer beim Amtsvoorksteler zu Lichtenberg an, ob die Versammlung stattfinden könnte, weil noch kein Bescheid eingehanden, und erhielt eine vernündernde Antwort. Nach den Gründen befragt, wurde ihm erwidert: „Für's erste wäre ein Formfehler in der Anmeldung, indem der Ort der Versammlung mit Bleistift dazwischen geschrieben; für's zweite böte die Person des Einberufers nicht die genügende Sicherheit. (Thatsächlich wohnt derselbe schon 13 Jahre hier im Ort und zahlt die 3. Steuerklasse; doch dieses nur nebensächlich.) Infolge dessen ersuchte der Einberufer am Dienstag, den 28. d. per eingeschriebenen Brief um eine neue Versammlung mit derselben Tagesordnung (Alters- und Noalidenversicherung) zum Sonnabend, den 1. September, und erhielt heute, Mittwoch, den 29. August, ablehnenden Bescheid; den Wortlaut lasse ich hier folgen:

Lichtenberg, den 28. August 1888.

Die von Ihnen projektirte Versammlung am 1. September cr. im Spitzig'schen Lokale hierorts wird gemäß § 9 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 (Reichs-Gesetzblatt Seite 351) nicht genehmigt. Was ich Ihnen auf Ihre Eingabe vom heutigen Tage hierdurch mittheile.

Der Amtsvorsteher.

J. V.

Der Rosendieb, welcher — wie am Donnerstag berichtet wurde — endlich auf dem Georgen-Kirchhofe in der Landberger Allee erwischt und, nebstbei bemerkt, gehörig gelandet worden ist, hat sich auf dem Polizeibureau am Landwehr Thor, wohin er zunächst gebracht wurde, mehrfach falsche Namen beigelegt, weshalb er auf dem Wolkenmarkt eingeliefert worden ist. So viel ist aber bereits festgestellt worden, daß der Dieb ein arbeitsloser Gärtnergehilfe ist, der sich durch einen kleinen Blumenhandel ernährt. Da nun die Annahme nahe liegt, daß der Dieb nicht allein auf dem Georgenkirchhofe, sondern auch auf anderen Kirchhöfen gestohlen hat, so sind bereits Vorlehrungen getroffen worden, daß derselbe mit den Beamten und Arbeitern aller Berliner Friedhöfe konfrontirt werden soll, um zu ermitteln, ob obige Annahme begründet ist. Auf der Reviserwoche hat der Dieb erzählt, daß er die gestohlenen Rosen mit 30 Pf. per Duzend verlaufe. Dieser minimale Preis steht dem nicht im Verhältniß zu der Mühe, der Sorge und dem Ärger, welche jede einzelne gestohlene Rose dem Pfleger des betreffenden Grabes bereitet. Solche Kirchhofdiebstähle können daher gar nicht streng genug bestraft werden.

Gestern Vormittag trug sich ein Unfall im Opernhaus zu. Wie das „Berl. Tagebl.“ mittheilt, stürzte während der „Lannhäuser“-Prode eine der Chor-Damen in eine der Decknungen hinunter, welche in den unteren Maschinenraum führen. Die Dame, welche sehr leichtfüßig ist, hatte die Deckung nicht gesehen; sie fiel mehrere Meter tief, blieb aber in der Höhe des Maschinenraumes auf der Verankerungs-Bohrung liegen. Die Verunglückte ist ohne schwerere Verletzungen davon gekommen.

Lebendes Wild giebt es, seitdem die großen Markthallen-Auktionen bei uns eingeführt sind, jetzt häufiger als ebendem in Berlin zu laufen. Dasselbe geht meistens in den Besitz von Liebhabern über und erzielt weit höhere Preise, als das zum Ausschachten bestimmte Wildpret. Erst vergangenen Dienstag wieder bebanden sich in der Markthalle Alexanderplatz zwei lebende Dambirsche, welche erkaufen die ungewohnte, aus gelegten Rothbirchen, Wildschweinen u. dergleichen Umgebung betrachteten, und denen der schöne, heimathliche Wald wohl weit besser gefallen haben dürfte, als die Vor- und Nachmittags-Auktionen in der Zentral Markthalle.

Jugendliche Selbstmordkandidaten. Gestern Abend stürzte sich ein junger Mensch am Schiffbauerdamm in die Spree. Rahnsscher zogen denselben jedoch wieder auf's Trockene und überlieferten ihn einem Schutzmänn, welcher ihn nach einem Krankenbause schickte. Dort stellte sich heraus, daß derselbe Viktor J. heißt und erst 17 Jahre alt sei. Was ihn zu dem Selbstmordversuch getrieben, weigerte er sich anzugeben. Seiner früh frang am Waterloo-Ufer ein junges Dienstmädchen Anna B. in den Landwehrkanal, wurde aber auch von Schiffen gerettet und dann nach einem Krankenhause gebracht.

Ein re...
sollte nur Reismehl oder sonstiger vegetabilischer Puder dienen statt des Schminkepulvers, welches aus salpetersaurem Wisnuthoxyd besteht.

Vollst...
Am Freitag, den 27. des Monats, Nachmittags 4 Uhr, fragte der Einberufer beim Amtsvoorksteler zu Lichtenberg an, ob die Versammlung stattfinden könnte, weil noch kein Bescheid eingehanden, und erhielt eine vernündernde Antwort.

Projekt...
Die von Ihnen projektirte Versammlung am 1. September cr. im Spitzig'schen Lokale hierorts wird gemäß § 9 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 (Reichs-Gesetzblatt Seite 351) nicht genehmigt.

Ein u...
Gestern Vormittag trug sich ein Unfall im Opernhaus zu. Wie das „Berl. Tagebl.“ mittheilt, stürzte während der „Lannhäuser“-Prode eine der Chor-Damen in eine der Decknungen hinunter, welche in den unteren Maschinenraum führen.

Ein relegirter Student. Der Rektor der Berliner Universität macht auf Eruehen der Hochschule Erlangen folgen-

Polizeibericht. In der Nacht zum 31. v. M. wurde in der Wilhelmstraße ein etwa 35 Jahre alter Mann bewußlos

Vergnügungs-Chronik.

Projektiertes Repertoire der königlichen Schauspielerei vom 2. bis 10. September. Im Opernhause.

Im Deutschen Theater findet heute die erste Wiederholung des vaterländischen Drama's "Die Hermanns-

Gerichts-Zeitung.

Ein unglücklicher Dieb mit der Peitsche hat dem unglücklichen Simon Winter eine Anklage wegen fabriklischer

In den Verhandlungen wegen Vergehens gegen das Vermögen mittelbares Spiel zur Zeit gefährlicher Thee eine Haupt-

Unter den Begriff des groben Unfugs wird zwar nicht gebräucht, doch manchmal sonderbar erscheint; daß darunter

Von der Liebe bis zum Haß ist immer nur ein kleiner Schritt, der im Wahn vermeintlich erkittener Unbill gar leicht zurückgelegt wird.

Drei einzelne Schuhe waren Gegenstand einer Verhandlung, die gestern vor der ersten Ferienkammer des Landgerichts I gegen die unredliche Martha Isberner

Der Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins hält am Dienstag, den 4. September, Abends 9 Uhr, bei Feuerstein's, Alte Jakobstr. 75, seine Mitglieder-Versammlung

Vereine und Versammlungen.

Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 3. September cr., Abends 8 1/2 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Vergolder und Berufsgenossen Berlins am Montag, den 3. September, Abends 8 Uhr.

Große öffentliche Sitzung und Kassenmacher-Versammlung am Sonnabend, den 8. September, Abends 8 Uhr.

Große öffentliche Sitzung und Kassenmacher-Versammlung am Sonntag, den 9. September, Abends 8 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Drechsler und Berufsgenossen findet am Montag, den 3. September, Abends 8 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Tischler und Berufsgenossen findet am Montag, den 3. September, Abends 8 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Tischler und Berufsgenossen findet am Montag, den 3. September, Abends 8 Uhr.

Verein der Einscher (Eischer) Berlins. Außerordentliche Generalversammlung Sonntag, den 2. September 1888.

Der Arbeiterausschuss der Klavierarbeiter befindet sich nach wie vor Waldemarstr. 61 im Restaurant Biffier.

Turn- und gesellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Gesangverein "Unverzagt" Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Goering.

Telegraphische Depeschen. (Wolff's Telegraphen-Bureau.) Bresfeld, Sonnabend, 1. September. Das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Infolge Entgleisung eines Lokomotives durch Bandagenbruch sind bis heute Abend beide Geleise zwischen Oppum und Osterath gesperrt.

Telegraphische Depeschen.

Briefkasten der Redaktion. Bei Anfragen bitten wir die Adressen-Correction beizufügen. Bei Nichterhalt wird nicht erspart.

Briefkasten der Redaktion.

F. D. 100. 1. Um zum Reichs- oder Landtags-Abgeordneten gewählt werden zu können, ist der Besitz eines bestimmten Vermögens oder dergl. nicht erforderlich. 2. Die Reichstags-Abgeordneten beziehen keine, die des Landtags 15 M. pro Tag Diäten. 3. Ausländer sind nicht wahlberechtigt, wenn sie nicht etwa die Staatsangehörigkeit erworben haben. 4. Schuhmacher ist die richtige Bezeichnung, nicht Schuster.

Schulden. Wenn jedoch innerhalb 6 Monaten nach Ablauf der sechs wöchentlichen Frist ein Nachlassinventar dem Gericht eingereicht wird, so haften die Erben nur bis zur Höhe des Nachlasses, falls Sie in dem Prozesse diesen Einwand geltend machen.

§. 10. 1. Eine Frau, die beim Wohnungswechsel die polizeiliche Anmeldung mit ihrem Mädchennamen unterschreibt, würde wegen Meldepolizeikontravention bestraft werden können (1-3 M. Geldstrafe). 2. Der Mann, welcher in der von Ihnen angegebenen Weise gewaltfam in die von seiner getrennt lebenden Frau gemietete Wohnung eindringt, würde einen Hausfriedensbruch begehen.

§. 11. Die Armenverwaltung braucht Ihnen nicht davon Mitteilung zu machen, ob Sie die Ihnen gewährte Armenunterstützung von Ihrem Bruder zurückgezahlt erhalten hat. Ihres Wahlrechts sind Sie verlustig, gleichviel, ob Ihr Bruder

der Armenverwaltung die gefahrene Unterstützung zurückzahlt oder nicht. Die Höhe der Klassensteuer richtet sich lediglich nach dem Einkommen, ohne Rücksicht auf die Größe Ihrer Wohnung.

§. 12. Ein vierteljährlicher Mietkontrakt bei 30 M. Monatsmiete ist nicht stempelpflichtig.

§. 13. Ob Sie am 1. oder 2. Oktober ziehen müssen, hängt nicht von der Höhe des Mietpreises, sondern von der Anzahl der bewohnten Räume ab. Wohnungen von höchstens 2 Zimmern und Zubehör müssen am 1., solche mit 3 oder 4 Zimmern am 2. geräumt werden, größere am 3.

§. 14. Ein Gerichtsvollzieher ist berechtigt, die Wohnräume des Schuldners zu betreten, ohne daß er hierzu den Hauswirth auszuweisen verpflichtet wäre.

§. 15. Die Führung des Titels Tischlermeister ist kein ausschließliches Privilegium der Innungsmitglieder und kann auch anderen nicht unterlagt werden.

§. 16. Ihre Anfrage ist zu unvollständig, um eine zutreffende Beantwortung zu ermöglichen. Zu welcher Art von Kunst sind wir bereit.

§. 17. Jeder wählt zum Reichstag in dem Wahlbezirk in welchem er zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten wohnt, es ist nicht nötig, daß er dort schon eine gewisse Zeit gewohnt habe. Wegen rückständiger Steuern geht das Wahlrecht nicht verloren.

§. 18. Jeder, der ein selbstständiges Gewerbe betreibt, muß davon dem Magistrat Anzeige machen, auch wenn er, Sie und Ihr Kompanon, nicht gewerbesteuerpflichtig ist.

§. 19. Die Garbelrästler haben ebenfalls Adler auf den Helmen zu tragen.

§. 20. Wenn vertragsmäßig die Kündigung ausgeschlossen ist, so kann jeder Theil jederzeit vom Arbeitsvertrage abgehen; Arbeiter braucht nicht bis zum nächsten Sonnabend zu warten.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte

Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle, verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaren zu fabelhaft billigen Preisen. 721

Specialität: Ringe.

Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Soeben erschien:

Die französische Revolution.

Von **W. Bloss.**

Heft 3.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.

S. HEINE BERLIN

Saison-Neuheiten

Kleiderstoffen.

Schwarze Cachemires u. Seidenstoffe. Sehr grosse Auswahl! — Billige Preise! Täglich Ausverkauf von Resten aller Art unter dem Selbstkostenpreis!!

Die schönsten Kinder-Kleider für Mädchen jeden Alters, sowie Erirot-Cailien, Morgenröcke und Unterröcke für Damen, auch im Einzelverkauf sehr billig! Waasbefellungen und Reparaturen werden angenommen und prompt erledigt.

Feste Preise!

113 INVALIDENSTR. 113

12000 alte und neue Herbst- u. Winter-Ueberzieher

18-36 Mark. compl. Rock u. Jaquet-Anzüge, Eiseignungs-Anzüge, einzelne Röcke, Jaquettes, Hosen, Westen, Leibröcke, Reineisjacks, Woren u. div. Goldsachen sollen schleunigst zu jedem nur annehmbaren Gebote ausverkauft werden im

Leihhaus-Ausverkauf

72 Jägerstrasse 72.

Man hüte sich vor falschen Leihhaus-Ausverkäufen und lasse sich durch deren Anreize nicht irre führen, sondern achte genau auf die obige Nr. 72

Mittheilung.

An die Leser dieses Blattes. Zur Kenntnissnahme, daß ich in kürzerer Zeit zu wiederholten Malen wegen Umbau genöthigt worden bin, mein seit 15 Jahren am Plage bekanntes, bestrenommiertes Uhren-Geschäft verlegen zu müssen und befindet sich dasselbe vom 1. October ab

I. Oranienstr. 1.

Ecke der Manteuffel-, Wiener- und Stalitzerstraße.

Uhren wie bekannt zu Fabrikpreisen, und Ausbesserung schwierigster Reparaturen billigt, unter 1 jähriger Garantie.

Albin Grüger
Uhrmacher,
Oranienstr. Nr. 203.

Rohtabak!

Am 2. October d. J. verlege ich mein Geschäft nach

Spandauer Brücke 6.

Zur Erleichterung des Umzuges habe ich sämtliche Restpacken, sowie Orig. Packen kleinerer Partien sehr bedeutend im

Preise herabgesetzt.

Namentlich sind dies gute, alte

Sumatra's!

die bedeutend billiger abgeben.

Ich bitte von meiner Offerte Gebrauch zu machen.

**155 A. Goldschmidt 155
155 Brunnenstr. 155.**

Lehr-Institut für wissenschaftliche Zuschneidekunst.

Henry Sherman,
Haupt-Bureau
Berlin W., Leipzigerstr. Nr. 114.

Schnell u. gründlich zu erlernende Methode für 20 Mark inkl. Lehrmittel. **Keine Neben-Ausgaben.** Täglich Aufnahme. Vorzüglicher praktischer Unterricht. Privat Unterricht 40 Mk. Auswärts Lehrerinnen gesucht. Prospekte gratis und franko. [346]

Recht muß Recht bleiben!

Anfertigung von Klagen, Eingaben, Dittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Berufungsschriften; Strafausschließungsgesuche; Beforgung des Armenrechts u. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt

Rechtsbeistandsbureau

112. Große Frankfurterstr. 112

Im Tuchgeschäft [484]

Prinzenstr. 53,

gegenüber der Turnhalle:
Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider, Regen-Mäntel u. Auf Wunsch auch Etheilzahlungen.

Alter Nordhäuser

Getreidekümme übertrifft Gilla	0,75
Angberliquor hochfein	0,90
Rum	1,00
Cognac	1,00
Gimberlimonade	1,25
Brennspiritus, ganz geruchlos	0,50

empfehlen die Groß-Destillation von

Lettau & Keil,

Sophienstr. 12. a. d. Rosenthalerstraße.

Betten, 10 Mark,

1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung

1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4,** parterre
2. Geschäft **Brunnenstrasse 139,** 1 Et.
Für Auswah neben 25 Sorten Federn. Billigste Bewusstse für Händler. 1000

Roh-Tabak!

Sumatra	140, 170, 250, 280, 300, 320, 330, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 460, 500, 520 Pf.
Havanna-Decke	500 Pf.
Einlage	220, 300 Pf.
Seedleaf	95 und 110 Pf.
Seedleaf-Decke	150 Pf.
St. Felix	85, 100, 105, 115, 120, 125, 140, 150 Pf.
Java-Decke	140 Pf., Umblatt 105, 110, 125 Pf., Einlage 90, 95 Pf.
Carmen-Umblatt	90, 110, 115, 120 Pf.
Brasil-Anpflanzung	80 und 85 Pf.
Domingo	100, 110, 120 Pf.
Elfasser Rebut	65 und 75 Pf.
Märker	65, 70, 75 Pf.
Pfälzer	60, 65, 80 Pf.

Gesunde und antihrennende Tabake in feinen Qualitäten empfiehlt bestens [283]

H. Herholz,

Brunnenstraße 145.

Die Arbeiterschaft Offenburgs gratuliert wackeren Arbeitern des 8. Berliner Reichstagswahlkreises zu dem glänzenden Wahlsiege am 30. August. Ein Hoch diesen Braven! [493] Ein Beauftragter

Oeffentliche Versammlung der Damen-Mantelschneider-Gesellschaft.

Sägler, Stepper u. Zuschnneider am Montag, den 3. Septbr., Abends 8 Uhr in Schultze's Brauerei-Auskoch, Neue Straße 26/27, Eingaang Schmidstraße.

Tages-Ordnung:
Die Selbsthilfe der Gesellen und die bestmögliche Wohlfahrts-Einrichtungen der Innung. Referent Herr Tätow.

Sämmtliche Schneider laden ein [482] Das Komitee

Die Schneider Berlin

werden aufgefordert, in der am Montag in Schultze's Brauerei-Auskoch, Neue Straße 26/27, stattfindenden Versammlung zu erscheinen. Referent H. Tätow. [488] Das Komitee

Cigarren- und Tabak-Arbeiter Berlins.

Dienstag, den 4. September, Abends 8 Uhr, Lokale des Herrn F. Schulz, Brenzlauerstr. 112.

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Nochmals die Verordnung des Bundes betr. das Cigarren- und Tabak-Gewerbe. Referent Herr Butry.
2. Die Schmutzkontrolle in unserem Gewerbe und wie schaffen wir Abhilfe.
3. Verschiedenes.

Die Herren Fabrikanten sind eingeladen. Um recht zahlreichen Besuch ersucht Der Einberufer

[483] D. Witzke, Cigarrenmacher

Große öffentliche Versammlung

der

Posamentiere u. Berufsgenossen

Montag, d. 3. September, Abends 8 Uhr im Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstraße.

Tagesordnung:
Bericht über den gegenwärtigen Stand der Lohnbewegung.

Im Auftrage der Streikkommission
E. Hoffmann.

Infolge der Bewilligung unserer Forderungen seitens der meisten Arbeitgeber ist der Streik beendet zu betrachten. Nur bei der Firma F. Obstein, Brandenburgstr. 45, ist die noch nicht wieder aufgenommen worden. ersuchen daher alle Kollegen, eine Stellvertreterin der Firma nur dann anzunehmen, die genannte Firma den Tarif bewilligt hat.

Unserem Freunde und Kollegen **August Bierling** zu seinem 28. Wiegenseite ein dankendes Hoch, daß die ganze Familie [480] S. A. R. R., E. R., G. R., A. R.

Zur Feier des Wahlsieges ladet zu heurigen Freunden und Bekannte ein
Der Dide, Ostbahn Nr. [490]

Kinderwagenbau

Berlin S. W. Jerusalemstr.

Hof part., liefert jede Art Kinderwagen auf Theilzahlung billiger

Cas-

tor- und Zephiwolle Prima Zollp. Echt engl. Strickwolle Zum gr. Wollgeschäft "Brunnenstrasse 151/152, dicht ma Rosenh.

Gewerkschaftliche wenig gebrauchte zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spinden, Vertikons, Garnituren, sehr großes Lager einfacher und eleganter Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gegen **J. Caro,** Neue Schönhauserstraße 1. erste Etage.

Preussische Lotterie.

1/2 5,75, 1/3 3,00, 1/4 1,50, 1/5 75 Pf. Klasse. Zu haben **Oranienburgerstraße** im Cigarren-Geschäft. [457]

Singer-Maschinen-Mäherin

Heinr. Kahlen, Tapeten- u. Malermeister, Potsdamerstr. 20. [479]

Korbmacher.

8 bis 10 Korbmacher auf grün und weiß schlagene Arbeit finden gute und dauernde Beschäftigung bei **Franz Podszuks,** Weg Nr. 13, Hof 1 Treppe.

Eudig's Erzeugnisse auf Goldschmiedewerkzeugen, Fruchtkörbe, etc. Korbmachergesellen auf Best.-Arbeit. **Ackerstraße 36.**